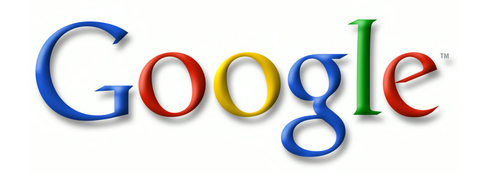
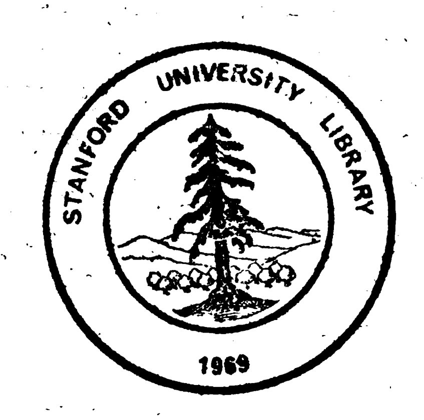
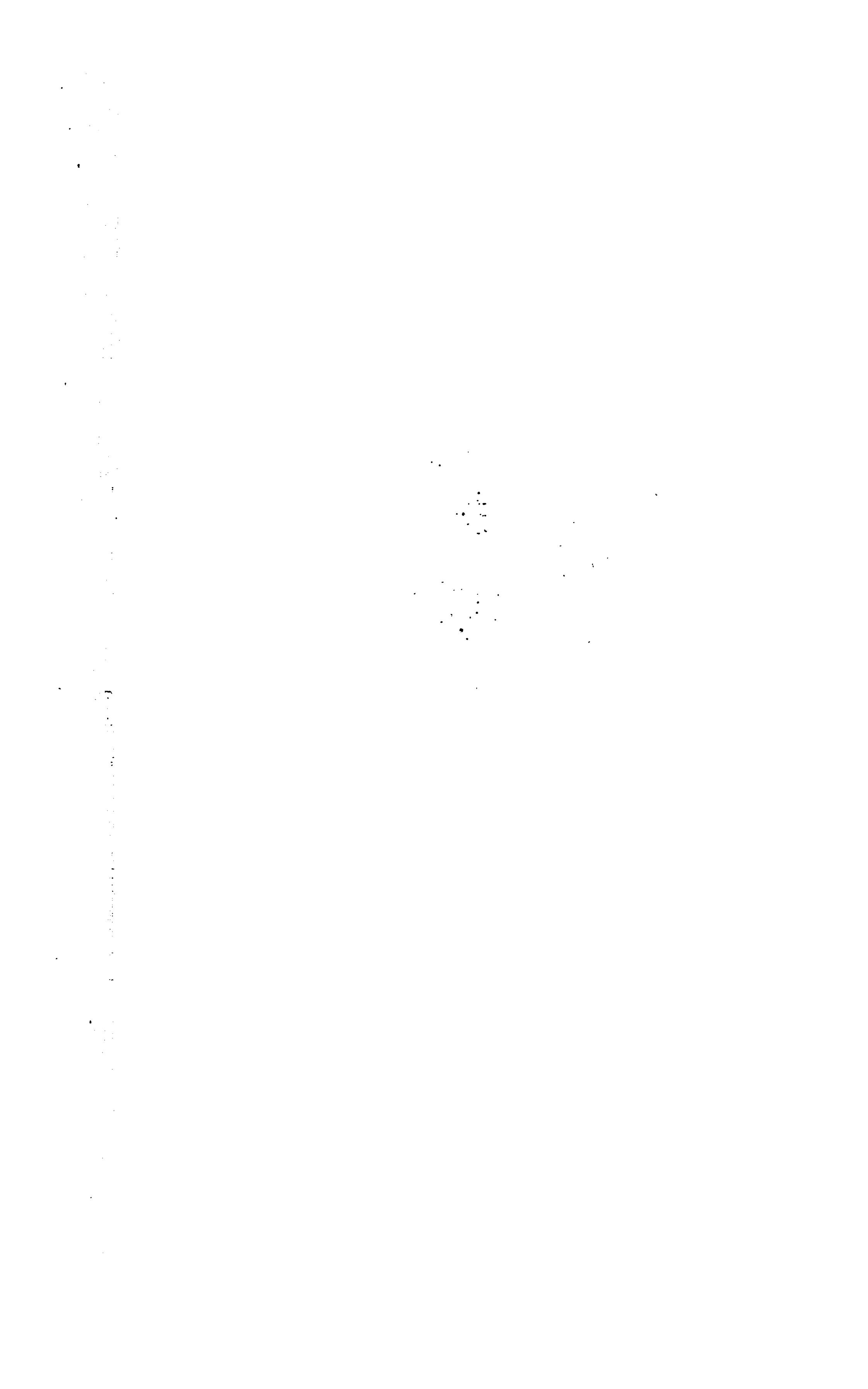
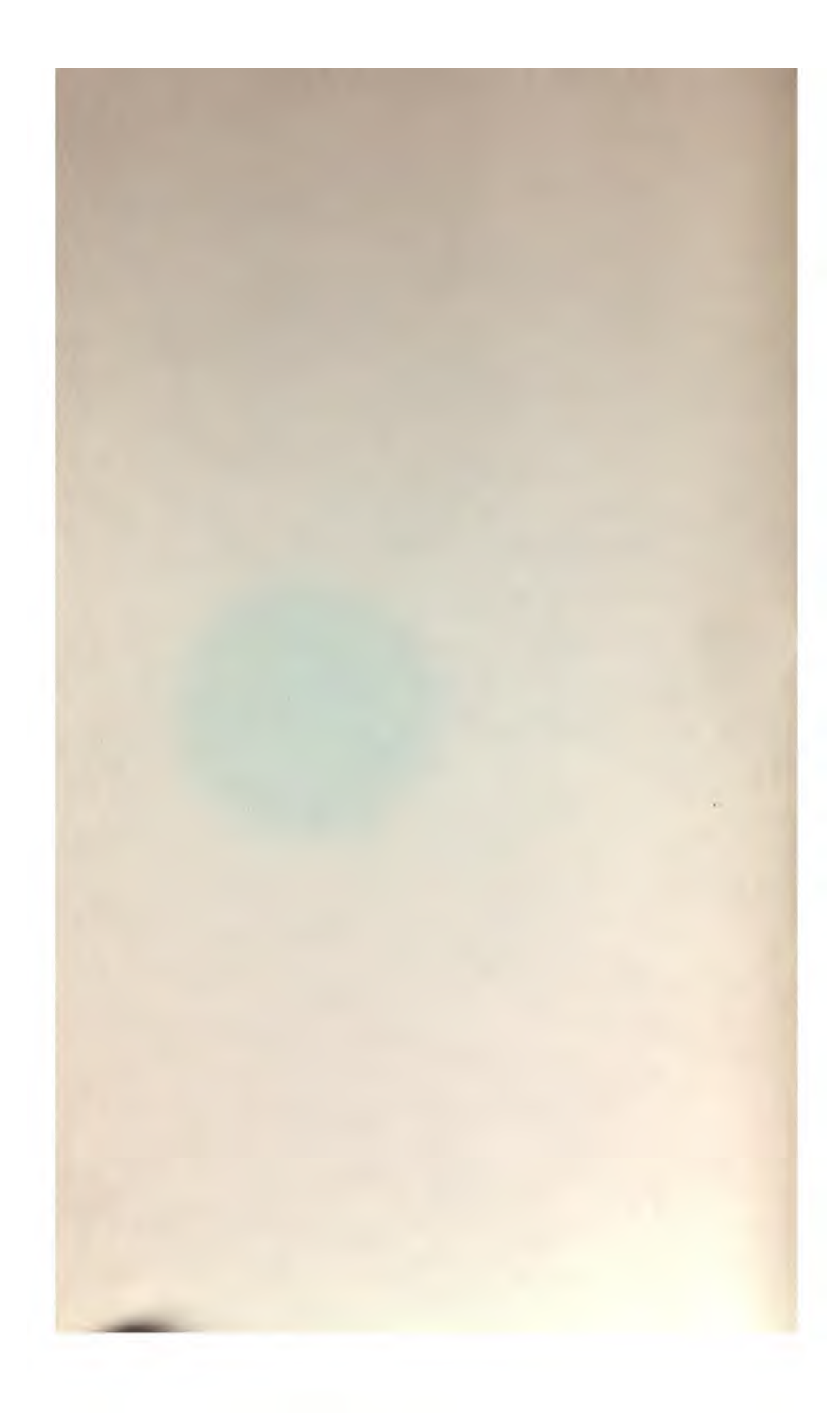







STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969







Erläuterungen und Ergänzungen

zu

Janssens Geschichte

des

deutschen Volkes.

Herausgegeben von **Ludwig Pastor.**

II. Band, 5. Heft:

Der Bauernkrieg in Steiermark (1525).

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1901.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Der
Bauernkrieg in Steiermark
(1525).

Eine historische Studie.

Von

Dr. Michael Maria Rabenlechner.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1901.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Unsere Untersuchung bildet die eingehende Kommentierung einer Textanmerkung des Janssenschen Geschichtswerkes (II. Bd., 17. u. 18. Aufl., S. 598).

Es wäre wahrhaft überflüssig, nur noch ein Wort verlieren zu wollen über die Bedeutung der sozialen Revolution des Jahres 1525. Darum wird aber gewiß auch jeder Baustein für die Erweiterung und Ausgestaltung eines bezüglichen Geschichtsbaues nicht unwillkommen geheißen werden. Und es ist unseres Wissens das erste Mal, daß der Anteil der Steiermark am großen deutschen Bauernkriege in eingehender Weise dargelegt wird.

Nicht der Öffentlichkeit vermöchte ich indes meine schüchterne Arbeit zu übergeben, so ich nicht dankend meines verehrten Lehrers, Professors v. Zeißberg, gedächte, des liebevollen Förderers meiner Forschung. Leider trifft ihn mein Dank nicht mehr unter den Lebenden. Das Gedächtnis an diesen selten-vornehmen Mann wird in der großen Schar seiner Schüler ein unauslöschliches sein.

Triest, im Oktober 1899.

M. M. Rabenlechner.

Inhalt.

I. Einleitung. Die steirischen Bauernunruhen vor 1525.

Bei Mandling — unmittelbar unter Radstadt — betritt die Enns steirischen Boden. Es ist ein enges, harzduftiges Thal, das sie dann bis Schladming durchfließt, just bis dorthin, wo der Dachstein hereinlugt in ihre grünen Fluten. Schladming, das einst so wilde, trotzige Bergwerksstädtchen, ist heute ein stiller, friedlicher Markt, zur Zeit des Sommers der freundliche, gastliche Ruhepunkt für den Dachsteintouristen. Aber doch mahnt noch heute das schön geformte lutherische Bethaus neben der katholischen Kirche, daß hier einst scharfe Gegensätze aneinander geprallt. Breiter und breiter wird von Schladming an das Thal — eine Moorlandschaft, die anmutsvoll der Fluß durchrauscht — vorüber an den alten Dörfern Haus, Gröbming, Öblarn, Steinach und Irdning. Zur Linken kommt ein kleiner Zufluß aus der Gegend des herrlichsten Teils der herrlichen Steiermark, aus der Gegend Aussees. Von Irdning aus einige Stunden abwärts liegt der Hauptort des Ennsthals, das ehrwürdige Admont. Und gleich unterhalb Admont strömt in langer, enger Felsenklause majestätisch sausend, der stattliche Fluß — gebieterisch, zornig, da seinem Laufe die Felsenberge entgegenzustellen sich erkühnen; aber noch vor dem ‚Gesäuse', noch vor dem zweitürmigen Abteiort, dort, wo heute der Bahnknotenpunkt Selzthal liegt, strömt von Südost her ein schmaler Wasserstreifen, der Paltenbach, an dessen Ufern Rottenmann, Trieben, Gaishorn.

Südlich vom Laufe der oberen und mittleren Enns — schier parallel mit ihr, geschieden durch die düsterschönen, nur wenig bewohnten ‚niederen Tauern' — fließt die junge Mur. Auch sie wie die Enns ein Kind Salzburgs; aber da sie ihre Heimat verläßt, schon weit stattlicher als ihre Nachbarin. In dem buchen- und tannengekrönten Thal der oberen Mur liegt das uralte, ummauerte Städtchen Murau. Dann weiter gegen Osten: im Norden am Wölzbache Oberwölz, im Süden am Taya-Gerinne das Benediktinerstift St. Lambrecht; vorüber an Unzmarkt, Zeltweg, Knittelfeld, bis bei St. Michael der Liesingbach zufließt. Der Liesingbach ist ein Bruder des Paltenbaches; sie beide kommen von der Walderhöhe her, der Wasserscheide zwischen Enns und Mur. Am Liesingbache abwärts

Wald, Kallwang, Mautern, Traboch. Von St. Michael aber murabwärts, weiter gegen Osten, in einigen Viertelstunden Leoben. Hier noch ein kleiner, Trofajach streifender Zufluß von Norden her, aus der erzreichsten Gegend der Steiermark, dann weiter das Thal der Mur in gleicher Richtung wie bisher nach Bruck, woselbst die scharfe Wendung gegen Süden erfolgt.

Dies in aller Kürze der Schauplatz der Ereignisse, die den wesentlichen Inhalt unserer Untersuchung bilden.

Die Lage der bäuerlichen Bevölkerung Steiermarks in der zweiten Hälfte des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts muß eine überaus traurige und bedrängte genannt werden[1]. Jene Zeiten, da die Landbevölkerung Steiermarks in günstigen oder doch wenigstens in erträglichen Verhältnissen gelebt, da noch nicht Lebensnot an sie herangetreten, waren dahin und hatten einer neuen, recht düsteren Epoche Platz gemacht.

‚Vor Pest, Hunger und Türken bewahre uns, o Herr,‘ scholl es aus dem Munde des geängstigten, an Habe, Freiheit und Leben hart bedrohten Landvolkes von damals. Elfmal in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (1469, 1471, 1473, 1475, 1476, 1478, 1479, 1480, 1483, 1493, 1494) fielen die Raubhorden der Osmanen, ohne je ernstlichen Widerstand zu finden, in die Gebiete der Steiermark, immer und überall durch Blut und Brand ihren Pfad zeichnend — am furchtbarsten wohl im Jahre 1480, da ein großer Teil des oberen Landes sowie fast die ganze mittlere Steiermark heimgesucht ward.

‚Merckt,‘ ruft gleichsam tröstend ob solch argem, sich so oft wiederholendem Unglück Pfarrer Unrest aus, welcher der gesamten Einfälle der Türken in die innerösterreichischen Länder mit urkundlicher Treue und mit warmem Gefühl für das schwer geprüfte Volk gedenkt, ‚merckt, ob das nit eyen groß Wunder sey, das dye Turckhen so lanng weyt und verr getzogen mit grossem Schaden sind mit klainer Macht, und in Nyemant kainen Widerstandt getan hat, ob Gott nicht mit der Crystenhait Zaychen oder Wunder thue‘[2]; und an anderer Stelle lesen wir den Hilferuf: ‚O Got von Hymel,

---

[1] Vergl. Franz Martin Mayer, Materialien und kritische Bemerkungen zur Geschichte der ersten Bauernunruhen in Steiermark und den angrenzenden Ländern, in den ‚Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen‘ 13. Heft, S. 1 fll., und Fr. M. Mayer, Die ersten Bauernunruhen in Steiermark und den angrenzenden Ländern, ihre Ursachen und ihr Verlauf, in den ‚Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark‘ 23. Heft, S. 107 fll.

[2] Unrest, Chronicum austriacum, in S. F. Hahnii Collectio monumentorum I (1724), 605.

es wer Zeyt, das das krystenleiche Swert dem Tuerckischen Sabel sein Schneydt nam.'[1]

Der an die Scholle gebundene Bauer verzweifelte: Grundherrn und Adel — dieser seit Teilung der Habsburger in mehrere Linien ungemein erstarkt und der berufene Helfer des Landes — Grundherrn und Adel, er sieht sie anstatt dem wachsenden Erbfeinde der Christenheit vereint und entschlossen entgegenziehen, untereinander in ununterbrochene Fehden verwickelt, in Fehden, die an dem wenigen, was der Osmane dem Bauer noch gelassen, unerbittlich zehren.

Die furchtbare Fehde Baumkirchners und seiner Genossen, die mitten in die Türkenverheerungen fiel, vermehrte das Unglück des Landes in schier unsäglicher Weise. Baumkirchner — nach dem Zeugnis der Geschichte alles eher denn eine Idealgestalt, alles eher denn ‚der steiermärkische Volksheld', zu dem ihn die Poesie zu Anfang unseres Jahrhunderts (Kalchberg in seinem bekannten Trauerspiele) erhoben, vielmehr ein rücksichtsloser, arger persönlicher Willkür voller Gewaltmensch, ein Landesfeind, der, unbeirrt von der Türkengefahr, den Jammer eines Bürgerkrieges in die schwergeprüfte Steiermark schleudert — Baumkirchner plündert und wütet mit seinen rohen böhmischen und polnischen Söldnerscharen ‚und geschah solicher Schad im Lanndt zw Steyr, das vnmesleich ist zeschreybn'[2]. Damals auch setzte sich bei den Bauern der Glaube fest, die Grundherren und der Adel ständen insgeheim mit den Osmanen im Einverständnis zur Vernichtung des Bauernstandes. ‚Nach dem Schaden', so berichtet uns Unrest, ‚was eyn gemayns Geschray vndter den Pawrn, dye Herren und Lanndtlewt tatten nichts zu solichem und sahen durch die Vinger zw und verdachten etlich frum Herrn und Lanndtlewt, sy hyetten Gehaym mit den Turckhen.'[3] Und die Bauern im Ennsthale erklären 1478: ‚Item ist wissentlich, das drey vnd funffzig edelherren und lantherren holwanger sein vnd mit den Türgken ire wegweiser vnd anfuerarer sein.'[4]

Aber das Maß des Unglücks war noch nicht voll mit der Türkennot und den Adelsfehden: im Jahre 1477 bricht der Krieg zwischen Friedrich und Ungarn aus, jetzt plündern die gegnerischen Söldnerscharen das arme Land und nehmen, was Türken und Adel übrig gelassen.

Und trotz solcher Zustände wurden, ganz abgesehen von dem Wochengelde, dem Lande auch stets neue Steuern aufgebürdet. Besonders muß hier die im Jahre 1470 durch den Völkermarkter Landtag, an dem auch Kaiser

---

[1] Unrest l. c. p. 609.

[2] Ibid. p. 564. [3] Ibid. p. 609.

[4] Vergl. ‚Kleinere Mitteilungen zur Geschichte der Bauernunruhen in Steiermark' (1478) 1, mitgeteilt von Fr. M. Mayer in ‚Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen' 14. Jahrg., S. 118.

Friedrich teilgenommen, bewilligte Leibsteuer genannt werden. Um uns einen Begriff von der Höhe dieser Steuer bilden zu können, hören wir hierüber aus Unrests Bericht: „... Ein Schueller, der nicht pein Vater und Muetter ist und ist uber XIV Jar alt, VII Pf. Ein Schueller hinter XIIII Jaren IIII Pf., ein Petlar oder Petlerin II Pf. ... Alle Pawren, die aigne Gult haben, I Gulden. ... Ein Pawr, der auf ainen gannzen hoff sitzt, XXXII Pf., der auf ainem halben Hoff sitzt, XXIIII Pf., der auf einer Hueben oder Lehen sitzt, XII Pf., der in einer Herberg oder hoffstat sitzt, VIII Pf., und ein yeder Weyb halben Tayl ires Man Anslag, ein Knab, ein Junckfraw, auch das Kindt, das von der Prust gespennt ist, IIII Pf., ein Dienstpott, Knecht und Diern, Tagwercher oder Tagwercherin VII Pf. Des hanntwercher Knecht VII Pf., ein ledig Knecht oder Diern, die nicht dienen, VII Pf.'[1]

Und neue, fast ebenso hohe Steuern kamen nach dieser. So im Jahre 1475 auf der auch für die Kenntnis der Stimmung im Volke nicht unbedeutsamen Landtagsversammlung zu Marburg; namentlich aber unter Kaiser Max, unter dem zwar die Türkeneinfälle für lange Zeit aufhörten und der Ungarkrieg nicht wieder begann, aber infolge des Krieges mit Venedig an das Land mit schweren Geldforderungen herangetreten wurde.

Bedenkt man zu dem allem noch, daß diese also schwer belasteten Bauern oft in die Notwendigkeit versetzt wurden, trotz des ‚Wochengeldes' und der zur Bekämpfung des Feindes auferlegten Kontributionen sich selbst aus Eigenem Verteidigungsmittel zu schaffen oder bei Befestigung von Städten und Märkten Robot zu leisten, faßt man ferner noch den schädlichen nationalökonomischen Einfluß der Juden, welchen freilich auch der Edelmann, so aber doch namentlich der hörige Bauernstand arg verpflichtet war, ins Auge, und vergißt man nicht der Ausschreitungen der Grundherren und der Adeligen gegen ihre Untergebenen, der oft böswilligen Bedrückungen und ‚Abstiftungen' von seiten der ‚Pfleger' besonders zu gedenken, so hat man ein zwar flüchtig gezeichnetes, aber nicht undeutliches Bild der Zustände der bäuerlichen Bevölkerung Steiermarks in der zweiten Hälfte des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts vor sich, und man wird begreifen, daß es nicht viel bedurfte, um die tiefe Unzufriedenheit und Gärung im Landvolke bis zur Empörung zu steigern.

Zum erstenmal äußerte sich diese Stimmung der Bauern in einer Versammlung bei Knittelfeld 1469, von der wir durch einen Maueranschlag erfahren, den zu Graz ‚ain armer prueder' im November 1478 (am Freitag vor Martini) verfaßte und der uns auch ein trostloses Bild von dem Elende der fast schutzlos dem Erbfeinde der Christenheit preisgegebenen Bevölkerung giebt. Dieser Maueranschlag ist an den Landesfürsten gerichtet, und lautet

[1] Unrest l. c. p. 565—569.

die uns interessierende Stelle: ,. . . Sy wie gar wunderlich vnd verporgen dy ewig veyshait alle ding schickt, das pillich dein fuersten vnd raet dyse klaeglich laeuff mit getrewer sargueltigkait zw herczen nemen solten vnd mit ganczer embsichtigkait vmbsehen, das aber weder durch dich, dein fuersten, raet, prelaten, grauen, freyherren, ritter noch knecht furgenommen, sunder gancz vergessen sind vnd zuruckgelegt nur allein von den genaden gotes durch die gemain paurschaft vnd arm lewt der obern Steyrmarck allain bedacht ist, dy pey Knutlueld des iars Kristy gepurd vierczechenhundert vnd neunvnd-sechczk zusamen gefuegt haben vnd mit swaern gemurt vnd betrubten herczen den trubsal vnd smerczen des armen volks der Steyrmarcher das an alle schuld mit raubrey, mord vnd prant so sendlich in verderben koemen ist vnd taeglich swaer vnd swaerer darein gezogen wirdet vnd von dir als landes-fuersten vnd annder irer herren trostlos vnd weyslos giengen.'[1]

Das Jahr 1470, welches die dem innerösterreichischen Landtage zu Völker-markt bewilligte schwere Steuer brachte, veranlaßte etliche Zusammenrottungen von Bauern, und zwar auf Gütern, welche dem Dompropste von Seckau gehörten.

Acht Jahre später, 1478, erhoben sich die Bauern im Ennsthal. Um die gleiche Zeit wütete in Kärnten ein heftiger Aufruhr. Die aus der unter Friedrich III. eingetretenen Münzverschlechterung hervorgehende Forderung des kaiserlichen Domänenverwalters der Grafschaft Ortenburg, welcher für ,ainen Agler Pfennig' — die alten Urbare bedingten die Entrichtung der sogen. Siedelpfennige in Aquilejermünzen (Aglaiamünzen) — zwei Pfennige begehrte, gab den dortigen, nach einer Ursache zur Auflehnung suchenden Bauern Grund zur Empörung. ,Sy schickten', wie uns Unrest[2] berichtet, ,in das Ennstall, do hetten die Pawren vor, auch ain Pundt angedradt, das Mayster was ainer, genannt Maynhardt, der darumb gevanngen wardt, und erlangten ain Abgeschrifft desselben Pundts.' Die Bestrebungen der kärntner Empörer wurden durch einen furchtbaren Türkeneinfall zu nichte. Unrest schließt seine Darstellung dieser Rebellion mit den Worten: ,Noch get der Pundt den Pawren in Syn und muessen doch dartzu geschweygen.'[3]

---

[1] ,Maueranschlag wider Kaiser Friedrich III. (1478)', im ,Jahresberichte des steiermärkischen Landesarchivs zu Graz' 1, Jahrgang 1869 (Graz 1870), 58. Dieser an manchen Stellen in schwungvoller Sprache sich ergehende Maueranschlag sucht den Kaiser zu energischem Vorgehen gegen die Feinde der Christenheit zu bewegen.

[2] L. c. p. 634.

[3] Ibid. p. 642. Die bezüglichen, ziemlich energischen Bundesstatuten finden sich unter einigen in Cod. germ. 216 der Münchener Bibliothek fol. 162 enthaltenen No-tizen über einen Bauernaufstand ,in der obern Steyermarch vnd in nidem landen'. Vergl. ,Kleinere Mitteilungen zur Geschichte der Bauernunruhen in Steiermark' 1, in ,Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen' 14. Jahrgang, S. 118.

Sie haben lange geschwiegen; dafür aber lohte 1515 der Geist der Empörung, der bisher nur in schwacher Glut geleuchtet, in allen drei Ländern zu voller Flamme empor.

Ob dieser Aufstand durch äußere Einflüsse, nächst der Unzufriedenheit des Bauernstandes mit seinem Lose, erregt wurde, zumal, abgesehen von den Bundschuhen, ein Jahr vorher ‚Der arme Konrad' in Deutschland sein Unwesen getrieben und in Ungarn der an Entsetzlichkeit seinesgleichen suchende Bauernkrieg unter Georg Dosa gewütet, ist fraglich. Möglich, ja sogar wahrscheinlich, doch aktenmäßig nicht erweisbar.

Der Aufruhr begann fast zu gleicher Zeit in Krain, Steiermark und Kärnten; er war wohl von nicht langer Dauer, Mitte Mai begann er, Ende August war er bereits gedämpft, muß aber eine Empörung der gefährlichsten Art genannt werden[1].

In Steiermark erstreckte er sich über das gesamte südliche Land bis nach Graz und bis in die Gegend von Gleisdorf.

Georg von Herberstein, der Held dieses Bauernkrieges, zersprengte Mitte Juli in der Schlacht bei Cilli die steirischen Aufständischen völlig.

Nur mehr ein ungefährliches Nachspiel kann die Schlacht genannt werden, welche im September der steirische Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein mit seiner Reiterei den schlecht bewaffneten Bauern bei Rann lieferte.

Zehn Jahre blieb wieder die steirische Bauernschaft ruhig.

Da brach das Jahr 1525 heran, das Jahr, in welchem die Opposition der deutschen Bauern gegen die Gewalt, und jetzt nicht mehr bloß gegen die weltliche, sondern auch gegen die geistliche Gewalt, in furchtbarer Weise zum Ausdruck gelangte.

Welchen Anteil die Steiermark am großen Bauernkriege 1525 genommen, findet im folgenden seine Darstellung.

---

[1] Dieser Bauernaufstand hat bereits abschließende Darstellung gefunden: Fr. M. Mayer, Der inneröfterreichische Bauernkrieg des Jahres 1515. Nach älteren und neuen Quellen dargestellt (Archiv für österreichische Geschichte Bd. 65).

II. Beginn der Rebellion in Salzburg.

Der Vorabend des Festes Allerheiligen 1517 war vorbei.

Luthers Wort, das ‚Evangelium‘, scholl hinaus in die Gaue und fand ein Echo in den Herzen vieler Tausende und ward auf deren Lippen die Losung einer neuen Zeit und eines neuen, veränderten Geistes — eine Losung, welche in den Worten gipfelte: ‚Christliche, evangelische Freiheit!‘

Auch in die österreichischen Länder hatten Luthers Worte und Schriften bald Einlaß gefunden. Der Humanismus der Wiener Universität [1] hatte ihnen den Boden geebnet, und die Habsucht, Unwissenheit und Sittenlosigkeit des Klerus reichten ihm, wie in den deutschen, so auch in den österreichischen Ländern, fördernd die Hand [2].

Wenige Jahre nach Luthers Auftreten bricht der große deutsche Bauernkrieg aus.

Hatte schon Luther in seinen weitverbreiteten und überall mit höchstem Eifer gelesenen Schriften — Erzherzog Ferdinand hatte sie übrigens für Österreich von Wiener-Neustadt aus unterm 12. März 1523 verboten — offen die Vernichtung der geistlichen Fürsten und Herren in Deutschland und eine, nötigenfalls auch gewaltsame, Umgestaltung der bestehenden sozialen Verhältnisse gepredigt [3], so gingen zahlreiche Prädikanten seiner Lehre in ihren Predigten, die sie stets mit Politik mengten und deren scharfe demokratische Grundsätze sie durch Worte der Schrift zu beweisen suchten, noch viel weiter.

Das Landvolk und der Bauernstand, an vielen Orten bedrückt durch die Macht des Adels und des Klerus, nur zu oft schutzlos preisgegeben den Ungerechtigkeiten und der Willkür seiner Herren — im Hinblick auf das Bei-

---

[1] Vergl. Rudolf Kink, Geschichte der kaiserl. Universität zu Wien 1, 224 fll.

[2] . . . hoc malum malorum potissimum inde excitatum est, quod fero uniuersus Ecclesiasticus ordo referat magis carnem et seculum quam spiritum et religionem. . . . Erzherzog Ferdinands geheime Instruktion für seinen Gesandten (Karl von Burgund, Herrn von Bredam) an seinen Bruder Karl V., aus dem gegenwärtig im k. k. Haus- und Staatsarchiv aufbewahrten Original mitgeteilt von J. Chmel im ‚Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen‘ 1. Jahrgang, 2. Heft, S. 111.

[3] Vergl. u. a. Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes 2 $^{17-18}$, 242 fll.

spiel der Schweizerfreiheit[1] gegenüber den eigenen drückenden Fesseln seinem Geschicke tief grollend —, lauschte begierig den Worten solcher Prediger, die schonungslos die Blößen und Wunden der Reichen und Mächtigen enthüllten.

Eine Unzahl Flugschriften, in revolutionärstem Geiste gehalten — wir erinnern nur an die 1521 erschienene ‚Der neue Karsthanns' —, überschwemmten den deutschen Boden und fanden so ziemlich alle den Weg in die Hütten des ja im Grunde nicht mit Unrecht unzufriedenen Landmanns, dem freilich schon die bedingungslose Auflehnung gegen seine Obrigkeit zur Lieblingsidee geworden war und dem, mit vielleicht nur wenigen Ausnahmen, als letztes Ziel einer Empörung Umkehrung aller Ordnung, Vernichtung aller Herrschaft und aller Eigentumsrechte, ein Reich der völligen zügellosen Freiheit und Gleichheit, vor Augen schwebte.

Sicherlich hat auch die Astrologie, welche in jener Zeit überhaupt ein mächtiges Agens in der Politik genannt werden muß, das Ihrige beigetragen und in den Köpfen der Bauern die Erfüllung zahlreicher Weissagungen über eine Erhebung der Bedrückten reifen lassen[2].

Im Jahre 1525 kam endlich der schon lange grollende Vulkan zum Ausbruch.

Die Flammen verbreiten sich mit fast unglaublicher Schnelligkeit: Ende März bricht der Aufruhr in Oberschwaben los, rasch nähert er sich der nordwestlichen Grenze Tirols, am 10. Mai tönt der Schreckensruf der Rebellion in Brixen, am 25. desselben Monats bricht der Aufstand zu Hofgastein im Salzburgischen aus, indes er wenig Tage darauf in Oberösterreich sich erhebt und zu gleicher Zeit fast in der oberen Steiermark, an der Enns und oberen Mur und den Nebenthälern dieser Flüsse siegreich sein Banner aufpflanzt.

Und nunmehr stehen wir unmittelbar vor unserem Thema, dem Bauernkrieg in Steiermark im Jahre 1525, der aber in so innigem Zusammenhange mit der gleichzeitigen Rebellion in Salzburg steht, daß er unmöglich von dieser völlig losgetrennt dargestellt werden kann.

Der Bauernaufstand in Salzburg im Jahre 1525, der so großartige Dimensionen annahm, war nicht der erste auf dem Boden des Erzstiftes. Fünfzehn Unterthanen, so berichtet uns der Codex 63 der königlichen Hof-

[1] Schon Unrest (l. c. p. 634) gedenkt bei Schilderung des Bauernaufruhrs in Kärnten 1478 der Schweizer: ‚Es was auch die gemain sag, sie wolten sich nach den trewlosen Sweytzer gewonhaytten halten.'

[2] Vergl. hierüber Johann Friedrich, Astrologie und Reformation, oder die Astrologen als Prediger der Reformation und Urheber des Bauernkrieges. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte. München 1864.

bibliothek in Dresden, fol. 35b ff.[1], kündigten dem Erzbischof Siegmund 1457 den Gehorsam, weil einem von ihnen von Ernst Überacker, Pfleger zu Lichtentann, unrecht geschehen. Dieser wohl ungefährlichen Bewegung folgte unter dem 41. Erzbischofe von Salzburg, Burchard, aus dem Geschlechte von Weißbriach, 1462 ein ungleich schwererer nach, worüber uns ebenfalls obbenannter Codex berichtet[2]. Eine schwere Steuer, eine sogen. ‚weichstewr', die den Salzburgern aufgebürdet wurde, erregte einen heftigen Aufstand in Pongau, Pinzgau und Brixenthal. Der Erzbischof sah sich gezwungen, nachzugeben. Herzog Ludwig von Bayern-Landshut vermittelte zwischen Bauern und Erzbischof[3].

Als dritter Bauernaufstand im Erzstifte ist der des Jahres 1525 zu verzeichnen.

Er geschah unter der Regierung des Erzbischofs Matthäus Lang[4].

Matthäus Lang wurde als Augsburger Bürgerskind — von 13 Kindern seiner Eltern er das vierte — 1468 geboren. Seine Eltern waren keineswegs begütert, und so verlief seine Jugend in schier ärmlichen Verhältnissen. Er studierte in Ingolstadt, Wien und Tübingen und erwarb sich 1494 die venia legendi für Civilrecht. Allein eine Anstellung in der Kanzlei des Reichskanzlers Berthold von Mainz ließ ihn bald der akademischen Laufbahn entsagen: war ihm ja jener Posten die Pforte in das lateinische Expedit des römischen Königs. Langs durchdringender Verstand, seine Beredsamkeit, seine reichen Sprachkenntnisse sowie seine persönliche Gewandtheit machten ihn bald zum ausgesprochenen Liebling Maximilians. Dieser belohnte seinen fähigen Beamten, der Sitte der Zeit entsprechend, mit reichen kirchlichen Pfründen. Zuerst erhielt Lang verschiedene Abteien und Pfarren zugesprochen; 1500 wurde er Dompropst in Augsburg und bald darauf auch zugleich Dompropst von Konstanz und erhielt 1505, ohne noch eine der höheren Weihen empfangen zu haben, ja ohne daß uns berichtet ist, daß Lang jemals eingehendere theologische Studien betrieben, das Bistum Gurk. Lang hat aber auch den Boden dieses Bistums niemals betreten; er blieb in der Kanzlei des römischen Königs, und just die Jahre nach seiner Ernennung zum Gurker Bischof sind die Zeit seiner großen diplomatischen Triumphe. Der Gurker Bischof aber empfing schon etliche Jahre darauf den Kardinalshut und erreichte 1514, der

---

[1] Mitgeteilt von Fr. M. Mayer in ‚Materialien und kritische Bemerkungen', a. a. O. S. 5.

[2] Ebend.

[3] Vergl. Fr. M. Mayer, Die ersten Bauernunruhen 2c., a. a. O. S. 117 ff.

[4] Vergl. Kardinal Matthäus Lang und die religiös-soziale Bewegung seiner Zeit (1517—1540). Zumeist nach Salzburger Archivalien. Von P. Willibald Hauthaler (‚Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde' 35 [1895] u. ff.).

neuen Würde entsprechend, die sichere Anwartschaft auf eine langbegehrte reiche kirchliche Pfründe. Durch die Vermittlung Maximilians bei Papst Leo X. und durch den Braunauer Vertrag mit dem Salzburger Domkapitel gelang es Lang, zum Koadjutor und Nachfolger des Erzbischofs von Salzburg, Leonhard von Keutschach, ernannt zu werden. Die Ernennung geschah trotz des Protestes des Erzbischofs. Fünf Jahre blieb Lang Koadjutor und Administrator des Erzstifts. Da starb am 8. Juni 1519 Erzbischof Leonhard. Kardinal Lang, dem während Lebzeiten jede Einmischung in die Regierung versagt geblieben war, entwand sich nun mit einemmal dem Strudel der Politik und der Diplomatik und nahm vom Erzstuhle Besitz. Mit einer im Erzstifte bei solcher Gelegenheit nie gesehenen Pracht hielt Lang am 23. September seinen Einzug in die Stadt. Am folgenden Tage, dem Feste des Landespatrons Rupertus, wurde er zum Priester und wieder einen Tag später zum Bischof geweiht. Am 26. September brachte Lang zum erstenmal in feierlicher Weise das heilige Meßopfer dar [1].

Unter Langs Regierung hielten Luthers Lehren ihren siegreichen Einzug in die Gaue Salzburgs.

Ihre erste öffentliche Verkündigung [2] unter Lang erfuhren sie wohl durch Paul Spretter aus Rötlen bei Ellwangen, dem Verfasser des Liedes ‚Es ist das Heil uns kommen her'. Spretter — er selbst nannte sich Speratus a Rutilis — versah am Dom zu Salzburg die Stelle eines Stiftspredigers. Aber er wirkte nur kurze Zeit: Ende 1519 und zu Anfang des folgenden Jahres. Seine aufrührerische, im neuen Geist gehaltene Predigtweise veranlaßte seine Ausweisung; ‚es mochte ihn', wie er am 16. September 1524 von Lang schrieb, ‚der grausame Behemoth und weitäugige Leviathan nicht dulden noch leiden. . . .' Spretter kam dann von Salzburg nach mancherlei Irrfahrt nach Wittenberg, woselbst er Luthers Abhandlung De instituendis ecclesiae mi-

[1] Vergl. Hauthaler a. a. O. 35, 153 fll.

[2] In den bisherigen Darstellungen des Beginns der Kirchenneuerung in Salzburg (bei Zauner u. a.) erscheint als erster öffentlicher Prediger des ‚Evangeliums' im Erzstifte der Augustinermönch Stephan Kastenbauer, Agricola genannt. Er sei von Lang sehr geschätzt gewesen und sei von ihm als Domprediger nach Salzburg berufen worden; als er aber daselbst in Luthers Geist öffentlich von der Kanzel herab gepredigt, sei er beim Erzbischof verklagt, von diesem gefangen nach Mühldorf geschickt und erst nach dreijähriger Haft entlassen worden. Aber Agricola war niemals Domprediger in Salzburg. Wohl aber war Kastenbauer Prediger in Rattenberg am Inn in Tirol (in der Salzburger Diözese) und wurde 1522 wegen seines Wirkens im Sinne der Neugläubigen gefangen genommen und erst nach zweijähriger Haft entlassen. Daß er schreibt, er habe ‚bei ainem grosse Thom gepredigt', mag veranlaßt haben, ihn zum Salzburger Domprediger zu stempeln. Aber unter dem ‚grosse Thom' ist nur die Rattenberger Stadtpfarrkirche zu denken. Vergl. hierüber Hauthaler a. a. O. 36, 322 fll., woselbst auch der ganze Prozeß gegen Kastenbauer zu finden ist.

nistris verdeutschte und sie ‚den frommen Christen in Salzburg und Würzburg' zueignete. Er ermahnte sie auch, sich in Ermangelung des lebendigen Gotteswortes gegenseitig zu unterrichten, eine Mahnung, die gewiß auch nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen [1].

Bei Erwähnung der ersten Anfänge des Luthertums in Salzburg darf auch nicht unberücksichtigt gelassen werden, daß Lang, hauptsächlich um den gesunkenen einheimischen Bergbau auf einen höheren Grad der Ausbildung zu bringen, sächsische Bergknappen für seine Gold- und Silberbergwerke berief, Knappen also, welche aus Sachsen, dem Heimatlande der neuen Lehre, kamen, diese an der Quelle geschöpft hatten und den Geist der Opposition gegen die alte Kirche vielleicht in ärgerem Maße als die eigentlichen Prediger verbreiteten [2].

Und vielleicht noch eines: die Kirchenlieder Luthers und seiner Anhänger mochten in den für Gesang hochempfänglichen Alpengegenden nicht wenig zur Verbreitung der Neuerung beigetragen haben. Lutherische Lieder tönten bald in den einsamsten Alpenthälern, und mit ihnen dürfte die Kunde des neuen ‚Evangeliums' zu nicht wenigen daselbst gedrungen sein. In der That, Erzbischof Lang klagte, daß die Bettler und andere Leute ketzerische Lieder im Salzburgischen auf der Straße und sonst öffentlich singen und großen Schaden thun [3].

Kardinal Lang war — und man braucht zu dessen Bestätigung sich keineswegs ausschließlich auf Sarpis einseitige Charakterisierung [4] zu berufen — ein Kirchenfürst von keineswegs strengen Anschauungen. Er wäre darum auch der neuen Lehre kaum so energisch entgegengetreten, wenn er nicht sofort mit durchdringendem, scharfem Verstande die aus ihr hervorgehende revolutionäre Gefahr erkannt hätte. Indes beschloß er anfangs nicht so sehr Strafen gegen die Beförderer und Verkündiger des ‚Evangeliums', sondern suchte vielmehr demselben durch Reformation seines zügellosen und sittlich entarteten Klerus, gegen den in unzähligen Pasquillen gehetzt und gelästert ward, entgegenzutreten. Aber trotz alledem, trotz des

---

[1] Vergl. über Spretter ausführlich bei Hauthaler a. a. O. 35, 162 ff.

[2] W. Zimmermann, Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges 2, 393, und Jos. Edm. Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526 S. 548 ff.

[3] Vergl. Zimmermann a. a. O. 2, 405.

[4] Nach Sarpi wäre Lang u. a. der Ansicht gewesen, daß in betreff der Dogmen und Satzungen der Kirche nicht wenig zu wünschen übrig sei, daß eine Änderung der Messe nicht unbillig sei, daß Freiheit im Genuß der Speise nur der Natur entspreche, und daß die Anforderungen, von der Last menschlicher Satzungen befreit zu werden, nichts Ungerechtes enthalte. Nur (so betont Sarpi) sei es Lang unerträglich gewesen, daß diese Reformation von einem armen Mönch ausgehe.

zu Mühldorf am letzten Mai 1522 erlassenen Reformationspatentes verbreiteten sich die Neuerungen mehr und mehr, und als Lang vom Reichstage zu Nürnberg, der ihn Ende 1522 von Salzburg abberufen hatte, zurückgekehrt war, fand er den lutherischen Geist sowohl auf dem Lande wie auch in der Hauptstadt, ja selbst bei einigen Hofleuten vor, die sogar ein Spottlied auf die Stadtgeistlichkeit unter das Volk gebracht hatten. Die Unzufriedenheit mit des Erzbischofs Regierung — er hatte auf dem Landtage 1522 und auf mehreren Reichstagen ein Ungeld verlangt und das Begehren auch durchgesetzt — wuchs, als Lang mehrere im neuen Geiste unter dem Beifall der Bürgerschaft predigende Geistliche in sicheren Gewahrsam bringen ließ, und gipfelte schließlich in dem Entschlusse der der geistlichen Herrschaft abgeneigten und nach Reichsunmittelbarkeit strebenden Bürger [1], sich von des Erzbischofs weltlicher Macht gänzlich loszusagen. Dies führte zwischen Lang und den Bürgern zu einem Kriege, der höhnend der ‚lateinische‘ genannt wurde. Der Erzbischof ließ nämlich die Festung Hohensalzburg mit vertrauten Leuten — an ihrer Spitze stand der als Artillerist gefürchtete Priester Wilhelm — besetzen, wandte sich hierauf nach Tirol, angeblich um Erzherzog Ferdinand einen Besuch abzustatten, warb aber hier mit Hilfe des Hauptmanns an der Etsch und Burggrafen zu Tirol, Leonhard von Völs, sechs Fahnen Kriegsvolk, zog mit diesen über Lofer, Reichenhall und Großgmain dem Untersberg entlang nach Gretig, woselbst er Lager schlagen und den Landadel zu sich stoßen ließ. Die Stadt aber, sowohl durch das Geschütz der Festung wie durch die Mannschaft des Bischofs bedroht, sah sich genötigt, nachzugeben. Am 11. Juli 1523 (in vigilia S. Margarithae) ritt der Erzbischof in die Stadt ein — halb kriegerisch, halb geistich gekleidet. Die Stadt mußte die Kosten des Krieges, vielleicht sagen wir besser: des Rummels, bezahlen, die Hauptverschworenen ausliefern und in acht Artikeln ihre Freiheit völlig aufgeben. Noch in demselben Jahre ward eine neue Stadtverordnung erlassen, der im nächsten Jahre eine Polizeiverordnung nachfolgte — Verordnungen, welche im wesentlichen über drei Jahrhunderte in Geltung blieben [2].

Nach solchem Präludium brach denn das Jahr 1525 heran, welches den großen Bauernkrieg brachte. Erzbischof Matthäus scheint die Gefahr für

---

[1] Schon unter Erzbischof Leonhard war Ende 1510 eine Verschwörung vornehmer Bürger entstanden, welche der Stadt vom Kaiser die Reichsunmittelbarkeit erwerben wollten. Das Komplott wurde aber dem Erzbischof verraten und im Januar 1511 zu nichte gemacht. Vergl. Zauner, Chronik von Salzburg 4, 271—276, und F. V. Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg 2, 405.

[2] Hauthaler a. a. O. 35, 188—200, und Zillner a. a. O. 2, 419 fll.

Salzburg geahnt zu haben. Aber mehr Diplomat und kluger Staatsmann, als befähigt, ein unzufriedenes Bergvolk zu regieren, unterließ es Lang, die einzig geeigneten Maßregeln zur Verhütung der Ausbreitung der Bewegung zu ergreifen. Er begnügte sich vielmehr damit, die Festungen Hohensalzburg und Werfen zu besetzen und am 7. April 1525 eine Landeskirchensynode nach Salzburg zu berufen, woselbst neuerdings über die Reformation des Klerus verhandelt werden sollte.

Da geschah es, daß am 8. Mai 1525 ein Priester, Namens Eustachius[1], welcher wegen Verkündigung der neuen Lehre zu ewigem Gefängnis in Mittersill verurteilt worden war, auf dem Wege dahin in Schellenberg von Bauern aus den Händen der salzburgischen Amtsleute, die ihn gefesselt mit sich führten, befreit wurde. Unter denen, welche sich bei der Befreiung dieses Priesters und bei der sich an diese knüpfenden Prügelung der Schergen ganz besonders hervorgethan, befand sich ein junger Bauernsohn aus Bramberg, Namens Stöckl, und sein Freund, dessen Name uns nicht überliefert, welche beide als Salzführer zufällig damals in Schellenberg anwesend waren. Der Erzbischof, im höchsten Grade hierüber aufgebracht, ließ diese beiden ergreifen, nach Salzburg in die Festung bringen, und nachdem sie dort wenige Tage in Haft gelegen, eines Morgens ohne jeglichen Prozeß — der erzbischöfliche Rat Dr. Volland glaubte aus Büchern beweisen zu können, daß es nicht nötig sei, diese zwei ‚mit offenen Rechten zu überwinden'[2] — durch den ‚Züchtiger' mit dem Schwerte hinrichten. Diese unkluge, Recht und Gesetz verletzende

[1] In allen Darstellungen der Anfänge des Protestantismus in Salzburg ist dieser Priester Matthäus genannt, und die Zeit, da seine Gefangennahme geschah, verschiedentlich angegeben. Nun aber befindet sich in dem Hofrats-Katenikel 1525—1527 (fol. 72) im Salzburger Regierungsarchiv ein amtliches Schreiben an Hans Pregl, Verwalter in Kropfsberg, von ‚Erchtag nach Jubilate 1525 (9. Mai)', in dem von einem zu ewigem Gefängnis verurteilten Priester die Rede ist, ‚genannt Eustachius', und worin es weiter heißt: ‚Vnd als vnser Ambtleut an gestern denselben briester von hinnen weggefuert haben, Inen ettlich verwegen pueben zu Schelenperg, in der herschafft Berchtesgaden gelegen, denselben briester mit gewallt abgedrungen vnd als vnser Kundtschafft lawt denselben briester weggeschoben.' Vergl. Zur Geschichte des Bauernkrieges, in den ‚Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde' 16, 161. — Die weiteren Schicksale dieses ewiger Gefangenschaft entronnenen Priesters haben den steirischen Dichter P. K. Rosegger zu seiner umfangreichen Novelle ‚Der Höllbart. Ein Priesterleben aus dem 16. Jahrhundert' veranlaßt (‚Streit und Sieg.' Novellen von P. K. Rosegger 1 [Preßburg und Leipzig 1876], 1 ffl.). Rosegger nennt den Priester Matthäus Höllbart. Doch sind die in der Erzählung geschilderten Ereignisse fast ausschließlich Dichtung.

[2] Vergl. ‚Vrgicht und bekantnus Hanns Golden, so vormals Statrichter hie zu Salltzburg gewesen', in den ‚Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek' 1, 502: ‚Item zum Aylfften . . .'

Handlung, welche zu vollziehen sich anfangs selbst der ‚Züchtiger‘ scheute, bis ihn der Stadtrichter durch die Worte: ‚Thue das, wie ich dich hais, lass den fürsten vnnd obrigkait verannttworten‘, hierzu bewog[1], gab das Signal zum Aufruhr, der in Tirol bereits am 10. Mai zu Brixen mit aller Wucht losgebrochen war, sich rasch nach Süden und Norden ausgebreitet hatte und den in Innsbruck seit November 1524 weilenden Erzherzog Ferdinand gleichsam belagerte. Am 16. Mai waren in Salzburg die Beschlüsse der Landeskirchenversammlung verlautbart worden, und zwei Tage darauf hatte sich der Kardinal genötigt gesehen, an Herzog Wilhelm von Bayern zu schreiben: ‚Wir stehen in nicht kleiner Fürsorge gegen den armen Handwerker und andere Inwohner unserer Stadt Salzburg, die nichts zu verlieren haben, wo sich in Unserem Stift ein Aufstand unter der Bauernschaft erheben sollte, dieselben Handwerker möchten leicht bewegt werden, ihnen anzuhangen. Wo das beschehen sollte, wüßten wir die Stadt nicht zu erhalten.‘ Der Herzog, so gehe seine Bitte, möge einen Abgeordneten an den Stadtrat senden, damit er ihm Vorstellungen mache, er wolle, wie in seinen Landen, auch im Salzburgischen keine Widersetzlichkeit ungestraft lassen; dadurch würden die vermöglichen und statthaften Bürger bestärkt, die Kleinbürger aber durch Furcht vor Strafe abgehalten[2]. Sieben Tage später, am Tage der Auffahrt Christi, 25. Mai, bricht zu Hof in der Gastein mit Publizierung der sogen. vierzehn Artikel[3], dem religiös-politischen Glaubensbekenntnisse der Unzufriedenen, der von den dortigen Knappen schon etliche Tage früher vorbereitete Aufstand los. Zwei Tage später ward Hallein besetzt, welcher Ort auch für etliche Tage das Hauptquartier der Rebellen wurde.

Und nunmehr tönte im Salzburgischen von Dorf zu Dorf die Sturmglocke; fast überall greifen die Knappen und Bauern zum Spieß und Morgenstern, zu Gabeln, Stangen und Keulen und treten dem ‚christlichen Bunde‘ bei: den Boten und Sendschreiben[4] der Gasteiner an die Gemeinden ringsum bleibt in der That nicht gerade viel mehr zu vollbringen übrig; denn wie

---

[1] Ebend. ‚Item zum zwölfften . . .‘

[2] J. E. Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526 S. 113, 114.

[3] Vollständig abgedruckt bei Friedr. Leist, Quellenbeiträge zur Geschichte des Bauernaufruhrs in Salzburg 1525 und 1526, in den ‚Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde‘ 27, 246—250. Selbstverständlich lagen diesen — im übrigen ziemlich mäßig gehaltenen — Artikeln, welche an erster Stelle ‚die Predigt des Wortes Gottes und Evangelii ohne allen Menschenzusatz‘ forderten, die aus Schwaben stammenden, aber vom Erzherzog Ferdinand unter dem 4. April 1525 von Wien aus in den österreichischen Ländern verbotenen zwölf Artikel zu Grunde.

[4] Ein solches Schreiben der Gasteiner an die Gemeinde Stall in Steiermark — ‚am pfinztag vor pfingsten ausgangen‘ — findet sich bei Leist a. a. O. S. 252.

durch ein geheimes Losungswort ist fast das ganze Salzburgerland der Empörung zugefallen.

Vergebens war des Kardinals wiederholter Notschrei nach München, vergebens die Unterhandlung der herzoglichen Räte, die am 2. Juni kamen, am 5. Juni aber schon wieder heimkehrten: am 7. Juni gelangten die ersten Bauernhaufen durch das geöffnete Steinthor in die Stadt Salzburg, und es begann kurze Zeit darauf Hohensalzburg, wohin sich der Kardinal mit etlichen Getreuen schon einige Tage früher geflüchtet hatte, von den Rebellenhaufen beschossen und belagert zu werden[1].

---

[1] Vergl. Jörg a. a. O. S. 551—557.

III. Die ersten Regungen in Steiermark.

Während sich die Ereignisse in Salzburg also vollzogen, haben die Funken des Aufruhrs, die das Erzstift in die Nachbarländer gesprüht, in Oberösterreich und Steiermark reichen Zündstoff gefunden.

Am 26. Mai hielten eine Anzahl der oberösterreichischen Rädelsführer beim Kaltenprun an der Halt, in der Pfarre St. Georgen im Attergau eine Versammlung[1], und am 30. Mai schreibt der Landesverweser in Steiermark, Wilhelm Schrot, an den Abt zu St. Lambrecht, ‚wie die Pawren umb Aussee und in Ennstal aufruerig worden, Versamlung gehalten, ain Tausenndt gemustert und inn Pfingstfeyertagen Angriff zu thuen entlich entschlossen sein sollen‘[2].

Indes hatte es in den österreichischen Ländern schon vor dem 25. Mai sich bedrohlich gezeigt; schon am 22. Mai desselben Jahres berichtet der niederösterreichische Hofrat an Erzherzog Ferdinand, daß die Bauern in der Umgebung von Wien bis Neustadt gegen 12000 Mann stark seien, in Aussee 500 Bauern sich versammelt hätten und im Lande ob der Enns sich der Aufstand vorbereite, und daß Graf Salm der ältere zum Feldhauptmann über das Fußvolk und die Reiterei ernannt worden sei[3]. Und bereits am 11. Mai hatten die in Linz zum Landrate versammelten, durch die Schatten der kommenden Ereignisse erschreckten Landleute von Herren und Ritterschaft gebeten, es mögen in allen fünf Herzogtümern wegen der drohenden Gefahr für die Erblande schleunigst Landtage ausgeschrieben werden, auf denen zur Beratung der Gefahr und deren Abwendung Ausschüsse gewählt und mit den nötigen Instruktionen versehen sein sollen[4].

---

[1] Albin Czerny, Der erste Baueraufstand in Oberösterreich 1525 S. 82.

[2] Murau im Bauernkriege von 1525. Akten, betreffend den Bauernaufstand in und um Murau im Jahre 1525. Aus der Murauer Chronik im Steierischen Landesarchiv, Handschrift Nr. 1681 (18. Jahrhundert), ergänzt aus den Originalen des Murauer Stadtarchives daselbst, in ‚Steiermärkische Geschichtsblätter‘ (herausgegeben von J. v. Zahn) 1. Jahrg., 3. Heft, S. 132.

[3] Karl Oberleitner, Regesten zur Geschichte des Bauernkrieges in Steiermark und Salzburg (1525 und 1526). Nach den Reichsakten des k. k. Finanz-Ministerialarchives im ‚Notizenblatt‘, Beilage zum ‚Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen‘ 9. Jahrg., S. 68, Nr. 1.

[4] F. B. v. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand I. 8, 89.

Die Bitte der oberösterreichischen Landschaft um Einberufung der Landtage wurde vom Erzherzoge von Wien aus bewilligt, und acht Tage darauf erhalten die ernannten Landtagskommissäre Befehl, die auf den Landtagen zu wählenden Ausschüsse am Donnerstag nach St. Johann des Täufers Tag, ‚am pfingstag nach St. Johannistag zu Sunnawenden‘, nach der für die Ausschüsse am besten gelegenen Stadt Steyr zu verordnen; denn bei dem Anwachsen der Revolution findet der Erzherzog es nötig, daß sämtliche niederösterreichischen Lande sich untereinander wegen der gegenseitig zu leistenden Hilfe beraten, und dadurch dem Einreißen der Empörung im Lande ob der Enns vorgebeugt werde[1].

In der That, man hegte arge Besorgnis für das Land ob der Enns und ahnte nicht, daß die Rebellion in Steiermark unvergleichlich heftiger als in Oberösterreich zum Ausbruch gelangen werde.

Titular-Landeshauptmann von Steiermark war der uns aus dem Bauernkriege 1515 bereits bekannte Siegmund von Dietrichstein. Aus dem einstigen Kämpfer bei Rann war ein müder, gichtkranker Mann geworden[2]. Schon im letzten Jahre der Regierung Maximilians hatte er aus Gesundheitsrücksichten um Enthebung von seinem Amte gebeten; aber erst Erzherzog Ferdinand enthob ihn Anfang 1524 auf sein nachdrückliches, wiederholtes Bitten vom Statthalteramte der niederösterreichischen Regierung, das er, dem Erzherzog zu Gefallen, ein Jahr lang verwaltet, und von den Geschäften der steirischen Landeshauptmannschaft; doch sollte er den Titel Landeshauptmann beibehalten, ‚aber derhalben kainerlay veranntwortung oder purtth tragen, auch in aufruern vnd kriegssachen zu hanndlen entladen sein vnnd solichs alles durch ainen verweser gehanndlt werden soll‘[3].

Bevor aber noch der Mai 1525, den Dietrichstein zur Heilung seiner gichtischen Krankheit in einem Wildbade zu verbringen gedachte, angebrochen war, verlangten der Statthalter sowie die Hof- und Kammerräte der Regierung, indem sie Dietrichstein vorhielten, ‚was beschwerlicher Leuff sich an

---

[1] Czerny a. a. O. S. 78.

[2] Vergl. Der ‚Bericht des Landeshauptmannes Siegmund von Dietrichstein an den Erzherzog Ferdinand über den Überfall zu Schladming am 3. Juli 1525‘; zuerst — allerdings etwas modernisiert und nicht ganz getreu — abgedruckt bei Koch-Sternfeld, Beiträge zur teutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde 3, 277—312; dann aber von Jodok Stülz dem Original vollkommen gleichlautend im ‚Archiv für österreichische Geschichtsquellen‘ 17, 131—148 veröffentlicht, und nach diesem von Muchar in seiner ‚Geschichte des Herzogtums Steiermark‘ 8, 336—353. Muchar stützt die kurze Darstellung unseres Bauernkrieges lediglich auf Dietrichsteins Bericht.

[3] Stülz a. a. O. S. 136.

etwanen ortten zuetrugen'[1], er möge sich nach Steiermark als Landeshauptmann begeben, was dieser jedoch gemäß seiner Enthebung durch Erzherzog Ferdinand abschlug. 'Ist vnder annderm mein anntwort gewesst, ich könntte mich schwachhaithalben meines leibs, wie sy selbst wesssten, der haubtmanschafft kains wegs annemen noch beladen, wär der auch v. e. f. d. genedigklich gemuessigt vnnd absoluirt.'[2]

Nach etlichen Tagen ward er aber neuerdings unter Hinweis auf die drohende Gestalt des Aufruhrs in den Alpenländern ersucht, die steirische Landeshauptmannschaft zu übernehmen und sich nach Graz zum Landtage zu begeben.

Dietrichstein willigte nunmehr in Angesicht der Notlage der Regierung und Erzherzog Ferdinand zu Gefallen, seinem leiblichen Übelbefinden zum Trotz, dennoch ein und begab sich nach Graz.

Durch seine ihn begleitenden Herren vernahm er, 'wie gar hartt sich die pauern vnnder wegs vber die geistligkhait vnd ander beclagt vnnd sich mergkhen haben lassen; wo jnen kain wenndung beschee, muessten sy jnen selbsst wenndung thun'[3].

---

[1] Stülz a. a. O. S. 136. [2] Ebend.

[3] Stülz a. a. O. S. 137. — Es ist bereits der Versuch gemacht worden, darzuthun, daß der Bauernaufstand in Steiermark — gleichwie der gleichzeitige in Österreich und Salzburg — mehr durch das Beispiel der allgemeinen deutschen Bauernaufstände als durch wirklichen Druck hervorgerufen worden sei (vergl. Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark 10, 46: 'Bericht über einen Vortrag Karl Schmits von Tavera'). Nun, es ist quellenmäßig nachgewiesen, daß dem Bauern in den niederösterreichischen Landen an vielen Orten die Rechte seiner Herren über ihn zu drückend geworden waren, und zwar vielfach nicht mit Unrecht (vergl. die erschöpfende Darstellung bei Czerny a. a. O. S. 39—48). Freilich kann anderseits auch wieder nicht geleugnet werden, daß, was die privatrechtliche Abhängigkeit des Bauern betrifft, schon vor dem Aufstande ein Übergang zu freierer Entwicklung namentlich auf den landesfürstlichen Kammergütern geschah. So z. B. schalteten die Grundholden der landesfürstlichen Saline Aussee mit ihren Gütern wie mit freiem Eigentum. Aber es herrschten trotzdem immer noch gewaltige Gebrechen, die den Bauern die privatrechtliche Abhängigkeit aufs schärfste fühlen ließen. So z. B. gleich auch in demselben Aussee: das Gaugericht und die Herrschaft Pflindsberg und Hinterberg waren seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts verpfändet, wodurch in der Amtierung der Richter und Amtleute die größte Willkür einriß (vergl. 'Bericht über die Vierteljahrsversammlung des historischen Vereins für Steiermark' vom 12. Juli 1880 im Feuilleton der 'Grazer Tagespost' 1880, Nr. 185). Bedenkt man noch, wie das Land durch den Steuerdruck der vergangenen Jahre — wie wir zu Beginn unserer Abhandlung gezeigt — erschöpft war, dann werden wir begreifen, daß auf dem Ausschußlandtage der fünf Länder ganz freimütig gebeten ward, es möge nach Beendigung des Aufstandes keine unbillige Härte gegen die Unschuldigen und Armen, unerledigt ihrer billigen Beschwerungen, geübt werden (auf dem Landtage zu Laibach, am 10. Juni 1525, ward sogar gesagt, 'daß E. D. ungewöhnliche Regierung, neue Maute, Guarments und andere Handlungen,

Als Dietrichstein nach Graz gekommen war, verhandelte er sofort mit dem Bürgermeister, den Richtern und Räten und suchte sie zu bewegen, den bedrohten Städten im Lande zu helfen. Allein ihm ward eine den Stand der Dinge sehr bezeichnende Antwort zu teil — ,sy gaben mir zuuersteen, sy wurden die gemain kains wegs erhalten mugen, zu dem kuntte ich kain vertrosstung haben, das ich nur etlich knecht zu dem behuet des schloss vberkomen mecht'[1].

Der Landtag[2] selbst war nur wenig besucht. Dietrichstein gab sich alle Mühe, ein Resultat zu erzielen, und nur sein ausdrückliches Versprechen, in

---

damit E. F. D. Landstädt sondern Personen und der gemeine arme Mann größlich wider alt herkommen beschwerdt, dieser Aufruhr und Uneinigkeit zum Theil Ursach ist'. Vergl. Bucholtz a. a. O. 8, 89. 90).

Eine andere Frage aber freilich ist es, ob jene Unzufriedenheit zur Rebellion ausgeartet wäre, wenn nicht jenes von Wittenberg ausgehende Wort dem Bauer in den österreichischen Ländern neue Ideen geweckt hätte, Ideen, die ihm ein Heilmittel seiner vielerorts nicht grundlos unerträglich gewordenen Lage zu bieten schienen, und die durch zahllose, die österreichischen wie die deutschen Lande überflutende Flugschriften genährt, die lokalen Unzufriedenheiten auf den Gipfelpunkt steigerten, so daß sich also genügender Brennstoff anhäufte und es nur des Funkens von außen bedurfte. Damit soll aber freilich wieder keineswegs gesagt sein, daß sich lediglich nur aus diesem Grunde der lutherisch gesinnte Bauer Innerösterreichs der neuen Lehre angeschlossen. Gerade dem gemeinen Mann, dessen Bildungsgrad ja nicht Person und Sache scheiden läßt, mochte gegenüber den traurigen kirchlichen Zuständen das ,Evangelium' als wie die Flammensäule Mosis erscheinen (vergl. über die trostlosen kirchlichen Verhältnisse speziell Innerösterreichs u. a. Loserth, Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im 16. Jahrhundert S. 16 fll.).

[1] Stülz a. a. O. S. 137.

[2] In Franz Krones' ,Vorarbeiten zur Quellenkunde und Geschichte des Landtagswesens der Steiermark. II. Epoche (1522—1524)', in den ,Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen', 4. Heft, S. 2 fll., findet sich dieser Landtag nicht verzeichnet, was bei der Lückenhaftigkeit des Quellenstoffes für die Kenntnis des damaligen landständischen Wirkens nicht befremden mag. Hingegen findet sich aber — mitgeteilt aus dem Register der landschaftlichen Bewilligungen zum Jahre 1525 — ein Landtag angeführt, der am 20. Februar 1525 zu Bruck an der Mur stattgefunden hat: ,Im Landtag montags vor St. Mathiestag zu Bruckh a. d. Mur sein wider die Rebelischen Pauern 100 gerüste und 200 geringe Pfert auf 6 Monat bewilliget, vnd ist auf ein Pfundt Gelds 1 Schilling 2 Denare angeschlagen worden.' Die Akten der Landtagshandlungen (fol. 1) — wie gleichfalls a. a. O. angegeben ist — bringen über diesen Landtag folgende Angaben: ,100 gerüstete und 200 gerichtete Pferd wider die Turckhen . . . Pauern-Pund gewest ½ Gült, bewilligt 35 000 Pfund Denare.' — Nun kann vom Bauernkriege F e b r u a r 1525 in Steiermark noch keine Rede sein. Die Bauernwirren Steiermarks 1525 sind ein Teil des großen deutschen Bauernkrieges und durch die Bewegungen des Erzstifts direkt inspiriert worden. Wohl aber ist uns berichtet, daß ,v o r dem salzburgischen Aufruhr zu Schladming eine Empörung gewesen sei eines neugläubigen Priesters halber, Herrn Franz, welchen Priester sie gewaltiglich aus der

eigener Person gegen die Aufständischen zu ziehen, vermochte den Landtag wenigstens zu einigen Beschlüssen zur Bekämpfung der Rebellen zu bewegen.

So zog er denn, noch durch ein besonderes Schreiben des Erzherzogs zur Annahme der Anführerschaft ermuntert, in Begleitung mehrerer Landherren sowie etlicher durch eigenes und entliehenes Geld[1] mit schwerer Mühe geworbenen Knechte von Graz weg.

Obrigkeit und Gerichts Handen genommen und darüber eine gute Weile bei sich enthalten hätten' (vergl. Jörg a. a. O. S. 607). Aus einem Bericht des Vizestatthalters und Hofrates der niederösterreichischen Lande vom 3. März 1525 an Erzherzog Ferdinand (mitgeteilt bei Loserth a. a. O. S. 32) müssen wir schließen, daß diese Empörung vor März 1525 stattgefunden, womit also jener Beschluß des Brucker Februar-Landtages gegen rebellische Bauern vollständige Beleuchtung findet. Doch diese durchaus örtliche Empörung und deren Unterdrückung steht in keinem Zusammenhange mit der Rebellion Steiermarks, die nur einer der Wellenschläge des großen sozialen Revolutionssturmes von 1525 war.

[1] Vergl. über die damalige traurige finanzielle Lage der steierischen Landschaft ‚die Rechnungslegung des Herrn Stephan Grasweyn, Feldhauptmanns in Steier, über Empfang und Ausgaben zur Zeit des Bauernkrieges 1525 als Beitrag zur Geschichte des letzteren', mitgeteilt von F. Krones in den ‚Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark' 16, 41.

IV. Der Bauernsieg zu Schladming.

Dietrichstein war von Graz weggezogen, um mit bewaffneter Macht die Flamme des Aufruhrs in der oberen Steiermark zu unterdrücken.

Fürwahr, sie schlug schon lichterloh und weithin leuchtend empor.

Wie in Salzburg und Tirol, so waren es auch in Steiermark vor allem die Gewerksorte, in denen der Aufruhr am schnellsten und mächtigsten sich verbreitete: zuerst Aussee, dann Schladming, welch letzterer Ort der eine Mittelpunkt der Ennsthaler Bewegung wurde. Der dortige fürstliche Bergrichter Reuftl ward ihr oberster Leiter[1]. Mit fast unglaublicher Geschwindigkeit verbreitet sich der Aufstand weiter. Das Benediktinerstift Admont wird der zweite Hauptpunkt der Empörung im Ennsthal[2].

Abt Christoph that klug, das Wertvollste aus seinem Kloster nach Schloß Gallenstein bringen zu lassen; denn trotzdem daß er die obere und niedere Klause im Admontthale mit Mannschaft unter Anführung des Stiftsadministrators Rauber von Laibach belegt hatte, wurde die Abtei nach Erstürmung jener beiden Bollwerke von den Aufständischen geplündert. Die Geistlichkeit mußte fliehen[3].

Bald ist auch das Innerbergische von der Bewegung ergriffen.

Aber nicht allein im Ennsthale und seinen Seitenthälern und im Gebiete der bedeutendsten Eisengewinnung der Steiermark, sondern auch im Thale der Mur und deren Nebenthälern finden die Wurzeln des ‚christlichen Bundes' ein fruchtbares Erdreich: am 5. Juni erklärt sich die Stadt Murau, die reiche Eisenhämmer und ein festes Bergschloß besaß, zum Bunde; bald folgen ihrem Beispiele die rings umliegenden Flecken. Als Haupträdelsführer, welche sich im Murthale die Bundesgeschäfte am meisten angelegen sein ließen, werden Matthias Trapp, Alexander Jägermeister und Philipp Mörbacher, alle drei Bürger aus Murau, genannt[4]. Schon Ende Mai scheint man eine Verbreitung des Aufruhrs im oberen Murthale gefürchtet zu haben; denn bereits

---

[1] Stülz a. a. O. S. 141. [2] Ebend. S. 139.

[3] Jakob Wichner, Geschichte des Benediktinerstiftes Admont vom Jahre 1466 bis auf die neueste Zeit S. 81.

[4] ‚Murau im Bauernkriege', a. a. O. S. 156.

am 30. Mai schreibt W. Schrot, Landesverweser in Steiermark, dem Abte von St. Lambrecht die uns bereits bekannte Mitteilung vom Aufstande der Bauern um Aussee und im Ennsthale[1] und schickt ihm diesbezüglich ‚ain General' mit der Aufforderung, ‚das wellet vnuerzogentlich bey allen Pfarren Ewrer Verwaltung im Viertel Judenburg auf der Cantzel verkhunden lassen, damit sich menigklich von Schaden zu verhueten wisse'[2]. Am 1. Juni schon ist in den Händen des Vitztumbs Wolfgang Greswein die Kopie eines Schreibens an die Murauer, ausgeschickt von den Aufständischen aus den Städten und Märkten des Lungau, der ja durch die Flußpforte bei Tamsweg mit dem Steirischen in inniger Verbindung steht. Einen Tag darauf (2. Juni) schreiben ‚Bürgermeister, Richter und Räthe der Stadt Judenburg' an die von Murau: ‚. . . das uns vom Herrn Landsverweser ain Schreiben zuekhomen ist, der ein gemain Aufpot ausgeen laßt, das die vom Adl, Steten vnd Merkhten auf's sterkhist zu Roß und fueß auf sein söllen vnd bey Tag vnd Nacht heer gen Judenburg antziehen. . . Dergleichen er auch hie sein welle vnd sich beratslagen, wie man die Pawren stillen möchte.'[3] Aber während am fünften Tag des Monats Juni sogar Erzherzog Ferdinand an Murau aus Anlaß des Aufforderungsschreibens der Lungauer eine Proklamation erläßt, die Murauer möchten sich keinesfalls in ein Bündnis mit den Rebellen einlassen, wobei ihnen als abschreckendes Beispiel vor Augen geführt wird, ‚das die oberländischen Pawren vmb ihr Pündtnuss und Mutwillen yetzo in kurtzer Zeit über die viertzig Tausend erslagen, nemlich der Hertzog von Lotringen zwaintzig Tausend, Landgraff von hessen sechs Tausend, der Swebisch Bundt in Wirtenberg sechs Tausent, der Marggraf von Paden, Pfaltzgraf vnd Swebisch Pundt zwellf Tausent, dartzue ettlich Stet verbrent und geschlaipft sind'[4], hatten die Murauer, wohl weniger freiwillig als vielmehr gezwungen durch den Terrorismus des Lungauer Haufens[5], dem Bunde

---

[1] Vergl. oben S. 16 unserer Untersuchung.

[2] ‚Murau im Bauernkriege', a. a. O. S. 132. [3] Ebend. S. 133.

[4] Ebend. S. 134.

[5] Ebend. S. 152. Brief der Richter und des Rates von Murau vom ‚Mitich vor sand Andrestag des heylling Zwelfpotn (29. November) im 1525 Jar an Herrn Jörigen von Liechtenstein, Herrn zu Mueraw':

‚Genaediger herr, Euer Gnaden dre(g)t villeicht guet Wissen, wie vnd in was Gestalt wier haben muessn püntisch wern, darinen wier penöt sein worden von den aus dem Lungaw vnd von Euer Genaden Gerichtsleiten, die mit samt in vns vberzogen haben mit heres Krafft. So wais Euer Genaden woll, mit was Macht wier sein an Volkh vnd an Zeug vnd ander Noturft, so haben wier vm hilf geschrim zue Abt von sand Lamprecht, dergeleichen zum Danhauser gen Judenburg, aber von niemant khain hilf, noch Peystant gehaben mügen, darauf wier vns habm muessen zuesagn, vnd sein also penot wardn, das wier habm weiter grifn vnd Andre auch in Punt pracht.'

bereits zugeschworen. Einladungsbriefe werden an die umliegenden Orte ausgesandt von den Murauer Rädelsführern, die ihre Wirkung nicht verfehlten[1]. Bald ist Oberwölz und Neumarkt dem Bunde beigetreten. Und welch große Furcht diese Briefe verbreiteten, mag aus dem Schreiben des Abtes von St. Lambrecht, Valentin, an den Bauernhauptmann der Murauer, Matthias Trapp, ersehen werden, worin jener erklärte, daß er gerne auf die erfolgte Aufforderung hin zur bestimmten Stunde gekommen wäre, wenn ihn die zu Judenburg gemäß des vom Landesverweser erlassenen Aufgebotes, dem auch er Folge leisten mußte, versammelten Landleute hätten ziehen lassen und nicht gedroht hätten, ihn als einen Eidbrüchigen und Pflichtvergessenen sofort gefangen zu nehmen und ‚auf dem Platz' ihm den Kopf abschlagen zu lassen. Er bitte die Bündler inständig, nichts gegen ihn und seine Leute zu unternehmen: ‚Bitten Ewch darauf (dieweil solchs in vnser Macht nit stet, vns zu Ew zu verfuegen), wellet Euch gegen vns vnd vnsere armen Leuten nicht bewegen lassen, in Ansehung, das wir auf Eruordrung fürstl. Durchlaucht vns alher zu andern Herren vnd Landleuten haben verfuegen mueſſen, als wir auch vnser Pflicht nach schuldig gewesen sein.'[2] Aber trotz solch flehentlichen, devoten Bittens brachten die Aufständischen viel Unheil über St. Lambrecht[3]. Ein sehr bezeichnendes Schreiben an die Murauer erließ am 11. Juni der Lungauer Bauernhauptmann Christoph Hofmaister, worin er den Murauern die Verhaltungsmaßregeln giebt, ‚wer Euch antaſt, so gebt in diſe Antburt, Jr seid dermaß durch den Eingang in dieses Punts Ordnung khumen in Nam fürstl. Durchlaucht, vnd wer Euch darum widerwärtig ist, den erkhennt für den, der widerwärtig ist fürstl. Durchlaucht. Damit wißt Euch zu schickhen'[4].

So tobte der Aufruhr in Steiermark im Thale und in den Nebenthälern der Enns und der oberen Mur und nahm von Tag zu Tag größere Dimensionen und eine stets drohendere Gestalt an. Eine energische, zugleich aber den Ursachen der Erhebung in milder und weiser Art Rechnung tragende Unterdrückung des Aufruhrs war dringend geboten.

Dietrichstein zog gegen die Rebellen.

Wir wollen sofort betrachten, welches Resultat er erzielte[5].

---

[1] Ebendort findet sich S. 135 ein solches Schreiben.

[2] Ebend. S. 136.

[3] Vergl. P. Norbert Zechner, St. Lambrecht in Steiermark, in Seb. Brunners ‚Benediktinerbuch' S. 201.

[4] ‚Murau im Bauernkriege', a. a. O. S. 139.

[5] Die Hauptquelle für die nun folgende Darstellung des Dietrichsteinschen Zuges und der Vorgänge in Schladming ist ‚Dietrichsteins Rechtfertigungsbericht'. Es geschieht nicht ohne Absicht, daß wir Dietrichstein wiederholt selber sprechen lassen.

Der Landeshauptmann hatte sich von Graz zunächst nach Bruck begeben. ‚Vnnd mit was vleis ich zu brugkh mit Burgermeister, Richter, Rath vnd gemain gehanndelt, auch wie sy der gemain man alda gehallten, ist E. f. D. von derselben statthallter, Räten, denen ich all hanndlung zu yeder Zeitt zugeschriben hab, sonndern zweifl nit verhallten worden.‘ [1]

Zu Bruck suchte ihn Hauptmann Siegmund Leuffer auf. Dieser zeigte ihm an, daß er eine Schar Fußknechte von Wien bis Leoben geführt. ‚Die wollten weiter nit ziehen noch sich wider die paurn brauchen lassen.‘ Also zog Dietrichstein nach Leoben ‚und hanndlet mit jnen auf dass pesst, so ich konntte, aber nach etwouil ausfluchten, so jch mit guetem grund ablainte, gaben sy mir zuuersteen, sy wollten wider die Ertzknappen vnd pauern kains wegs verziehen vnnd allsverrer kainerlay pitt vnd ermanung helffen wollte, hieß ich den vendrich mit dem fendlen mit mir ziehen zusehen, wellicher treuloss werden vnd den vendlen nit nachfolgen wolte; da pliben bey dem venndlen nicht mer alls drey knecht, die wurden von denen anndern mit gewallt widrumb zu dem hauffen benöttigt, also muest ich vngethoner ding von jnen schaiden. Nit lang darnnach kam ain Knecht, den jch bestellt hatte, vnnd zaigt mir an, sie hetten ain gemain gehallten vnnd ettlich weren entlich der maynung, sich zu denen veinden zethun, aber der merer tail wollte da pleiben. Vnnd alls sich pald darnnach ettlich vnd 60 knecht zu denen veinden erhueben, lies ich sy durch ettlich Raysig eylen, aber sy erwischten das gepirg vnd die wald vnd kamen daruon, die annderen schwuren widerumb von neuem.‘ [2]

Am selben Tage kamen auch neu 300 Böhmen — ein Zuwachs, nicht gering anzuschlagen, da die böhmischen Soldaten in jener Zeit als die geschicktesten Artilleristen galten.

Dietrichstein beschloß, sich nunmehr vorerst nach Judenburg zu wenden, wohin er auch ‚ettlich Lanndtleut vnd Herren mit iren Russtung geschiden‘ [3], da ihm eben berichtet ward, daß Murau und andere Flecken zum Bunde gezwungen worden seien. Als ihm aber durch seine Kundschafter die Nachricht hinterbracht wurde, daß sich alle Bauersleute um Leoben mitsamt dem ganzen Eisenerz und den anstoßenden Thälern, sofern er sich so weit von ihnen entferne, den Aufständischen, wahrscheinlich aus Furcht vor deren Drohungen, anschließen würden, so unterließ er seinen geplanten Zug und wandte sich gegen Trophenih (Trofajach), woselbst ihm vollkommene Ruhe zugesichert ward, sofern die Eisenerzer und ihre Nachbarsleute nicht ‚vmfielen‘. Auch bei den Vordernbergern herrschte eine ruhige Gesinnung. Bei den Innerbergischen aber erging es den Unterhändlern ‚Graf Georgen von Montfortt‘ und ‚Liennharten Stainpegkh‘ übel; die Aufständischen, welche sich des Rüstzeuges des dortigen

[1] Stülz a. a. O. S. 137. [2] Ebend. S. 138. [3] Ebend.

Amthauses bemächtigt und Büchsen und Spieße aus demselben genommen und sich damit bewaffnet hatten, überfielen und beraubten sie und hielten sie in gefänglichem Gewahrsam. Nur dem klugen Amtmann Zellner von Vordernberg gelang es, mit Hilfe der Vordernberger die Innerberger zu bewegen, die Kommissarien unter der Bedingung frei zu lassen, daß Dietrichstein nicht Thätliches gegen sie und ihre Nachbarn unternehme, was dieser auch ‚biſſ auf E. f. D. weitern beuelch' zusagte[1].

Während dieser Vorfälle war an Dietrichstein die Nachricht gelangt, die Aufständischen zögen herab durch das Ennsthal und hätten bereits die ummauerte kleine Stadt Rottenmann inne, und die Bauern im Kammerthal seien alle dem Bunde zugefallen.

Dietrichstein brachte, sowie das Innerbergische beruhigt, vorerst die Kammerthaler zum Gehorsam, dann zog er am folgenden Tage durch das Liesingthal über Mautern den Rebellen in der Richtung gegen Rottenmann entgegen. ‚Des anndern tags zoch ich auf Gayssern (Gaishorn), do hetten die paurn zu sannd kunigund jm wald ain lanndtwer gemacht, aber sy fluhen daruon biſſ gen Gayssern, vnnd wie jch hinnach ruckhte, schigkhte jch ettliche pferd für die veind zu besichtigen vnnd vleis zu haben ynndert ainen zu fahen; do wurden drey knappen gefanngen vnnd mir furbracht. Die lieſſ jch von stund an von ein annder tailen, peinlich fragen vnnd bekhannten all drey gleichhellig, wie von Sladming biſſ jn XII c. (1200) vnnd die pauerschafft von gayssern da wären. So wär jr obrister haubtman mit III c. (300) Man zu Admund, die wurden gleich auch komen vnd ain meil wegs daruon zu truben (Trieben) solten bis jn X M (10000) pauern vnd knapen zusamen kumen.'[2]

Und nun geschah der erste Zusammenstoß mit den Bauern. Aber da sollte Dietrichstein die trostloseste Erfahrung mit dem ihm untergebenen Kriegsvolke machen.

‚Jn dem zugen der veind gegen III c. den berg auf meins achtens, vnnd wie jch sy besichten lieſſ der maynung. so wir vnden mit jrem hauffen treffen vnnd das polwerch, so sy vber den weg gemacht, sturmen wurden, das sy vnns hinten jn die Rugkh vallen mechten. Da ordnet ich die stergkhisten knecht vnnd bey ain hundert Beheumische puchsnschutzen jn ainen graben, so allda was, gegen obermelten III C knapn vnnd pauern zuziehen vnd sy oben an dem perg zuschlahn, aber yhzermelt knecht vnd pehaim wollten sich des auſſer aines edlmans nit bewilligen vnnd mueſſt jnen also den fueßpegkhen, so dann ganntz willig was, zugeben; damit zugen sy jn den gemelten graben hinauf, das jr der veind nit gewar namen, biſſ sy zu jnen kamen.

---

[1] Stülz a. a. O. S. 138 fll. [2] Ebend. S. 139.

‚Mittler zeit machte ich die ordnung herniden. Die Beham auf angezaigtes polwerch, die teusche knecht auf die lingkh seiten, da es etwas gemusig was, vnnd die Raysigen jn die myth, lies auch auf die, so auf den perg verordnt, mein auffsehen haben, vnnd alls mir durch ainen meine diener angezaigt warde, sy die auf dem perg verordnet, lagen ob vnnd stächen die veind den perg herab, da thett jch herniden auch den angriff, vnnd die peham tratten trostlich an gemeltes polwerch zesturmen, aber wie die veind jr geschutz abgeen liessen, vielen die teuschen knecht, so nur ain schlechten zaun umbzereyssen gehabt, darnider, vnnd als jch sy darumben anschrier vnnd vebel schult, stunden sy widerumben auf. Aber alls pallt sich die veind heraus liessen vnnd ee alls stainpeckh erschossen warde, gaben yetzermelt knecht die flucht, jr venndrich warf das vendl von jnen, aber doch hueb es ain ander knecht widerumb auf. So wurden aus denen behaimen des ersten angrifs die pessten biss jn XIIII erschossen, ir haubtman harrtt verwund vnd der andern kainer wollte abschiessen, sondern wurden all fluchtig.

‚Vnnd alls die veind nachtrugkhten, traff ich sambt denen Raysigen mit jnen jn ainen holen weg biss an das polwerch, da traten die veind aines tails ob vnnser auf einen Rain jn ain staudach vnd wurffen vber die mass mit stainen auf vnns, vnnd wie jch auf die achsel vnd in die seitten harrt geworffen warde, sagten ettlich, warum wir da hallten wollten, wir mechten doch nichts ausrichtn, dann die knecht vnd peham wollten sich nit lassen wennden. Da rugkhte jch hindersich, lies auch das geschutz aus dem enngen weg ain wenig ze rugkh feueren.

‚Jn dem schrien vnnser knecht, so oben auf dem berg gewesst, wie die veind fluhen, hetten auch jr bey XVIII gefanngen vnd etwouil erstochen. Da schrier jch die knecht vnnd pehaim, so noch da waren, an vnd ermonet sy aufs höchst, denen veinden helffen nachzeuolgen, konntte sy aber kains wegs darzue vermugen aus vrsach, das die gefanngen sagten, es sollten von dann je ainer meil wegs jn X M (10 000) knappen vnd pauern zusamen kumen, do sagte ich, wir wolten auf der walstatt beleiben, dann es fing an vinster zu werden. Aber jch konnte sy vber all mein vleyssig Ermonen nit solanng erhallten, bis jch mir das geschutz mit seinem zugehorn an ein ort bracht hette, dann ettlich wagnknecht mit denen Rossen auch geflohen vnnd muesst woll ain stund in die nacht arbaitn, ee ich das geschutz aufbracht.

‚Jch schigkhte auch meinen Diener den Stainpaiss für zu den knechten vnnd pehamen begerend, das sy vnnder wegs verziehen oder doch gemach thun sollen, biss jch mit dem geschutz hinnach köme; haben sie jne nur vom Ross stechen wellen. . . .‘

So Dietrichstein in seinem Bericht über den ersten ernsten Zusammenstoß mit den Rebellen[1].

Verwundet also und noch dazu mit unsäglich schmerzlichem Gichtübel — er war 24 Stunden nicht vom Roß gekommen und mußte sich schließlich von dem geschwollenen, an sieben Stellen offenen Fuße das Beinkleid herabschneiden lassen —, kam Dietrichstein nach Ehrenau. Hier mußte er zu seinem Entsetzen erkennen, daß die Flucht seiner Soldaten zur vollendeten Meuterei ausgeartet sei. Die Knechte wollten nicht mehr ziehen noch auch weiter dienen, ja die Mehrzahl aus ihnen wollte sich ganz offen zu den Feinden schlagen. Auf Dietrichsteins Drohung, sie alle, welche nicht ziehen würden, tot schlagen zu lassen, da sie noch einen halben Monat zu dienen hätten, ward ihm die höhnende Antwort, daß sie weiter dienen würden, so man ihnen einen Schlachtsold gäbe. Vergebens waren alle Vorstellungen Dietrichsteins, daß es ja eigentlich gar keine Schlacht gewesen, und wäre es auch eine solche gewesen, sie trotzdem keinen Schlachtsold verdienen würden, zumal sie ja als Bösewichte geflohen und nicht einmal so lange gewartet hätten, bis er ihnen mit dem Geschütze nachgekommen; er mußte ihre schamlosen Forderungen befriedigen und auch die Böhmen, welche ein gleiches verlangt hatten, durch Geld begütigen[2].

Auf den Bericht, den der Landeshauptmann von Ehrenau aus unter dem 18. Juni über diesen Unfall an den niederösterreichischen Hof- und Kriegsrat gesandt hatte, erhielt er bereits unter dem 22. Juni Antwort[3]. Einige Stellen aus dieser Antwort scheinen uns für die Beurteilung und das Verständnis der kommenden Ereignisse zu wichtig, als daß wir dieselben nicht wörtlich mitteilten:

‚Vnnd damit solch der Pauern pöse, muetwillig Hanndlung gestrafft, vnd ander ebenbild daran empfahen, auch die, so sich sonst noch in aufruer begeben möchten, damit gestilt vnd in sorgfältigkhait gebracht werden, so ist demnach unser Rat vnd guet bedunkhen, das ir gegen den Petern Klein, so ir gefangen habt, auch allen haubtleutn vnd rädlfuerern, wo die ankhomen oder betretten werden, mit spissen, schinten, viertaillen vnd aller grausamen straff handln vnd verfarn lasset, damit sy umb ire pöse muetwilligkhait misset ir belonung empfahen vnd durchaus an der Paurschafft, wie obsteet, erschreckhen vnd erzittern gewynnen vnd zu solhem ainen provose zuchtiger vnd was derselben vonnötten ist bestellen und aufnemen. Vnd was Ew darüber lauffet, wirdt euch auch zu bezallen verordent.

‚Dann die Pauerschafft, so nit als einfältig der Paurn, Haubtleuten vnd Rädlfuerern angehangen, welche derselben erfragt werden mügen, ire häuser

[1] Stülz a. a. O. S. 139 ff. [2] Ebend. S. 140.
[3] Abgedruckt bei Leist, Quellenbeiträge S. 279—281.

und güter verprennt oder wo es andern Unschuldigen zu verderben raichet, die niderprechen und niderreissen lasset und also mit Raub und Prant ainen treffenlichen anfang machet. Dardurch die andern dest mer zu prantschazung bewegt und umb gnadt zu pitten geursacht werden, und hinnach, so das kriegsvolkh vonainander khumen wirdet, die Pauern ainen verderblichen Augenschein von inen sehen, und bedenkhen, was inen abermals, wo sy mer aufruer machen, auf ein neues daraus entsteen wurden. . .“

Zu Ehrenau fand Dietrichstein ein Aufgebot der steirischen und krainischen Herren und Landleute, zu denen sich bald auch das der Kärntner gesellte. Durch diese verstärkt, zog er gegen Rottenmann und brachte diese Stadt zum Gehorsam. Die Bauernschaft der Umgebung nahm er in des Erzherzogs Pflicht auf Gnade und Ungnade auf. Dem Bauernhauptmann Reufl, welcher anderthalb Meilen von Rottenmann mit 600 Mann „an zwain Clausn, die ich hernach zerprechen vnnd verprennen ließ“ — wahrscheinlich die obere und untere von ihm eroberte Admonter Klause — eine feste Stellung inne hatte, ließ er durch einen seiner Diener Vorschläge machen. Doch vergebens. Fast wäre jener Abgesandte erschlagen worden. Aber als Reufl in Erfahrung gebracht, daß sich Dietrichstein mit den Herren der drei Lande entschlossen habe, sich mit ihm zu schlagen, zerstreute sich sein Haufe, und er selber floh ins Lungauische.

Dietrichsteins Krankheit aber nahm immer mehr und mehr zu; er drang darum nicht nur in wiederholten Schreiben an die Regierung, daß ihm der bereits schon im Mai zum Feldhauptmann ernannte Graf Niklas Salm nachgesandt werde, sondern verlangte an Ort und Stelle, daß ihm ein Hauptmann gewählt werde. Dies geschah: Niklas von Thurn wurde einhellig zum Hauptmann gewählt und nahm dieses Amt auch an [1].

Um diese Tage geschah es auch, daß die Abgesandten der Steiermark, welche sich zum gemeinsamen Ausschußtage der fünf Länder, der am 29. Juni zu Steyr stattfinden sollte, begeben wollten, in der Ortschaft Kasten (nächst Weier) von der dortigen Bauernschaft zurückgetrieben wurden, so daß sie auf Schloß Gallenstein ihre Zuflucht nehmen mußten. Indes wurden sie bald durch zahlreiche Bürger und Leute der Stadt und Herrschaft Steyr an ihren Bestimmungsort geleitet [2]. Allein die Ausschußberatung unterblieb damals, und wurden die gewählten Ausschüsse für den 12. Juli nach Wiener-Neustadt berufen.

Mittlerweile rückten Dietrichstein und Thurn im Ennsthal vorwärts. Es unterwarfen sich die Bauern von Irdning und Schladming, die in des Erz-

[1] Stülz a. a. O. S. 141.

[2] Valentin Preuenhubers Annales Styrenses samt dessen übrigen historischen und genealogischen Schriften S. 223.

herzogs Pflicht auf Gnade und Ungnade aufgenommen wurden; aber die Knappen des letzteren Ortes verweigerten den Gehorsam und wandten sich zu den Salzburgern, die sich mit starker Macht just an die Mandling begeben hatten.

Dietrichsteins Vorrücken ennsaufwärts hatte nämlich im Salzburgischen das Gerücht geweckt, der steirische und kärntnische Adel sei auf dem Zuge wider die salzburger Bauern. Kaspar Praßler, der oberste Feldhauptmann der salzburger Aufständischen, der am 24. Juni zu Radstadt hiervon Kenntnis erhalten hatte, erließ noch am selben Tage, als ihm die Kunde überbracht worden war, an ‚gesambte verbundene oder bundtsgenossen‘ einen Aufruf [1], worin er sie ermahnte, Kriegsvolk nach Radstadt zur Hilfe zu senden, ‚sölhem fürnemen der vom adl zubegegnen‘, alle Päſſe wohl zu verlegen und bei Tag und Nacht auf der Hut zu sein. Dieser Aufruf sowie eigene zur Verbreitung der Nachricht ausgesandte Boten riefen allenthalben in Salzburg eine ungeheure Bestürzung hervor. Zahlreiche Bauerntruppen aus verschiedenen Teilen Salzburgs sammelten sich zu Radstadt und wählten Michael Gruber aus Bramberg zum Hauptmann und lagerten sich an der Mandling.

Zu diesen begaben sich die Schladminger Knappen und reizten sie auf, den Bewohnern Schladmings einen ‚veindbrief‘ zu senden des Inhalts, so sie sich nicht zum Bunde begeben wollten, würden sie ihren Ort mit bewaffneter Macht überfallen und verderben [2].

Die Schladminger sandten diesen Brief dem bereits zum Abzuge entschlossenen Landeshauptmann und baten ihn um Hilfe.

Dieser entschloß sich, sofort über Schladming den Feinden entgegenzuziehen, um hinter sich nichts Unfriedliches zu lassen. Aber zu Schladming von Irdning, woselbst sich der Landeshauptmann bereits befunden hatte, angekommen, vereitelten die Fußknechte von Wien und Kärnten, welche aufs neue Geldforderungen stellten und nicht mitziehen wollten, ein rasches Handeln, so daß Niklas von Thurn und Kaspar Heritsch, welche zur Rekognoszierung mit einem Haufen Berittener vorausgezogen, eine günstige Gelegenheit, den Feind zu schlagen, vorübergehen lassen mußten [3].

Dietrichstein sandte nun an den Bauernhauptmann Gruber ein Schreiben: er hätte keinen Befehl, gegen das Stift Salzburg etwas vorzunehmen; sofern sie die flüchtigen Rebellen nicht aufnähmen und bei sich behielten, auch keinen Übergriff in ein fremdes Land thun wollten, wodurch gehorsame Unterthanen beleidigt würden, wäre er willens, abzuziehen. Gruber antwortete, er könne nicht so eilends eine Erklärung abgeben; er müsse die Sache vielmehr erst bei der Landschaft zur Anzeige bringen.

---

[1] Abgedruckt bei Leist a. a. O. S. 282.
[2] Stülz a. a. O. S. 142. [3] Ebend. S. 142.

Auf diese Antwort hin sandte Dietrichstein zwei Bürger von Schladming behufs Unterhandlung und Rekognoszierung ins feindliche Lager. Doch diese beiden wurden, wahrscheinlich als Spione entlarvt, von den Feinden als Gefangene zurückbehalten.

Dietrichstein beschloß darum mit seinen Räten für den nächsten Tag den Angriff.

Da aber, als sie noch im Rate beisammen saßen, traf die Nachricht ein, der vom Landeshauptmann schon so oft erbetene Graf Niklas Salm sei zu Leoben angekommen. Trotz Dietrichsteins, Thurns und anderer Meinung ward jetzt der Angriff bis zur Ankunft Salms verschoben. Zwar traf noch an demselben Tage die Kundschaft ein, ‚wie die veind an profannd grossen mangl hetten, vnnd souer wir nit pallt kamen, so wollten sy sich vnndersten, vnns selbst zusuchen'; aber man war der Meinung, daß solches ob des ungünstigen Wasserstandes, der alle Brücken und Stege weggerissen, unmöglich und eine Umgehung des Wassers oberhalb des Ursprungs wegen des großen und wilden Gebirges ganz ausgeschlossen sei.

Sonntag den 2. Juli schickte Dietrichstein den Gruenhofer zur Rekognoszierung aus. Dieser kehrte mit der Botschaft heim: wäre er nur um eine kurze Weile früher ausgeritten, so hätte er den Bauernobersten Gruber und andere Hauptleute und Doppelsöldner, ‚so e. f. D. Camer potten von derselben e. f. D. Ratten desselben mals von saltzburg dahin geschigkht, auch ainen gesannten von denen ausschussen daselbst von saltzburg belait hatten', erlegt und niedergeworfen.

Bald traf auch dieser Kammerbote und Gesandte bei Dietrichstein ein. Ersterer überbrachte ein Schreiben von den erzherzoglichen Räten zu Salzburg, das dem Landeshauptmann die angezeigten Beschwerden über seine Soldaten — sie hatten bestialisch-grausam gegen Frauen gewütet — meldete und ihn aufforderte, mit dem salzburger Haufen einen Waffenstillstand zu schließen auf acht Tage; während dieser Zeit würde es ihnen gelingen, einen vollkommenen Frieden herzustellen. Nach langem Hin- und Herreden ward der Stillstand beschlossen, aber nur, sofern Dietrichstein von seiner Stelle nicht abgelöst würde; dem Kammerboten ward aber indes vertraulich angezeigt, daß man Graf Salm täglich erwarte, und dieser werde Gewalt und Befehl haben und sicherlich nicht feiern [1].

Noch waren aber die beiden Gesandten nicht abgefertigt, als am frühen Morgen des Montag den 3. Juli der Überfall der Bauern geschah.

Diese nämlich, gereizt durch die Husaren und geängstigt durch die Nachricht, daß die Feinde binnen kurzem sie überfallen wollten, brachen in der

[1] Stülz a. a. O. S. 142—144.

Nacht aus ihrem Lager auf und kamen um 5 Uhr morgens vor Schladming an[1].

Eine Stunde früher waren auf Befehl des Landeshauptmanns etliche hundert Reisige, um etwas zu besichtigen, aus der Stadt über die Ennsbrücke gezogen, wobei das Stadtthor offen stehen blieb. Rasch eilten nun die Bauern dem Stadtthore zu, nahmen das Geschütz, drangen in die Stadt ein und fanden fast alle — außer den Reisigen, die vorher aus der Stadt gezogen, und den Husaren, die außerhalb der Stadt ihr Lager hatten — in den Betten[2].

Auch Dietrichstein lag seines kranken Schenkels halber noch im Bett, gedachte aber eben, die beiden Abgesandten mit seiner schriftlichen Antwort zu entlassen, und hatte sie und mehrere Hauptleute zu diesem Zwecke zu sich bescheiden lassen, als ihm sein Diener Steinpeiß die Mitteilung machte, die Wache hätte in der Nacht einen Buben auf einem Baume entdeckt und gefangen, der ausgesagt, daß sich die Feinde oben spät nachts aufgemacht hätten und niederwärts gezogen seien, er wisse aber nicht wohin. Erschrocken rief Dietrichstein aus: ‚So wollen die Schelmen ein böses Stück an uns vollführen und uns in dem friedlichen Anstand überfallen.‘ — ‚Mein Sigmundel,‘ antwortete ihm der Hauptmann Königsfelder, ‚laß deinen kranken Fuß ruhen; sie können uns nicht überfallen.‘ Trotzdem raffte sich Dietrichstein von seinem Lager auf, und schon erscholl der Ruf: ‚Die Feinde sind da!‘ Er warf rasch den Harnisch um und befahl seinem Buben, zu schauen. Aber kaum hatte dieser das Fenster geöffnet, traf ihn schon ein Stich in den Hals. Dietrichstein ließ sich rasch aufs Pferd helfen und sprengte hinaus zu zweihundert seiner Knechte, die am Platze sich im Handgemenge befanden. Sein Hengst erhielt fünf Stiche, und er selbst ward hart auf den Kopf getroffen, Kuendorf neben ihm erschossen und Christoph Welzer gestochen, daß er vom Sattel hing; indessen aber liefen die Knechte zu den Feinden, stellten sich mit diesen in eine Ordnung und schossen selbst auf ihre Herren. Dasselbe thaten die Knechte, die beim oberen Thore sich rasch gesammelt hatten, wobei Ruprecht Welzer erschossen ward. Als schließlich jede Aussicht auf erfolgreichen Widerstand geschwunden war, ergab sich Dietrichstein mit seinen Freunden den zu den Bauern übergegangenen deutschen Knechten unter ritterliches Gefängnis: sie wurden in den Kirchturm gesperrt und dort bewacht. Bald aber wurden sie in Grubers Herberge gebracht. Dieser fragte sofort nach dem Keutschach und Prank, zwei Edelleuten aus Kärnten, die sich wahrscheinlich besonders

[1] Grubers Rechtfertigungsbericht, abgedruckt bei Lorenz Hübner, Beschreibung der Stadt Salzburg 2, 22.

[2] Bericht Salms vom 6. Juli 1515 von Leoben aus, bei Bucholtz a. a. O. 9, 625.

grausam gegen die Bauern bewiesen hatten. Diese waren aber nicht darunter. ‚Hätte ich den Prank,‘ rief Gruber, ‚er müßte sterben, ob er tausend Menschen wert wäre!‘

Kurze Augenblicke darauf riefen die Bauern auf dem Platze eine Versammlung zusammen; Dietrichstein ward trotz seines argen gichtischen Leidens, das ihm das Gehen fast zur Unmöglichkeit machte, unter Trommelgewirbel und Pfeifengetön vom Profossen in den Ring geführt.

Ein Knappe trat aus dem Haufen hervor und führte wider Dietrichstein die Klage: ‚Dieser gegenwärtige Dietrichstein, das schielende H . . . . kind, hat im vorigen Bauernbund (1515) uns Brüder am meisten verfolgt, vertreiben, spießen und mit Rossen auseinanderreißen lassen. So hat er jetzt zwei unserer Hauptleute zu Irdning spießen lassen und sich vorgenommen, uns alle auch zu spießen, zu welchem Behufe er Wagen voll Spieße mit sich führte. Er hat auch den Ungarn befohlen und vergönnt, schwangern Frauen den Leib aufzuschneiden, die Kinder herauszunehmen und aus diesen das Herz zu schneiden.‘ Und nachdem er noch andere Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht, schloß er seine Klage mit den Worten: ‚Ist einer im ganzen Ring, der anders über ihn sprechen kann, so trete er vor.‘

Keiner trat vor, keiner sprach.

‚Wohlan,‘ rief nun wieder jener Knappe, ‚dieweil niemand mir entgegenspricht, spreche ich zu Recht, daß auch er gespießt werde. Und wer dieser meiner Meinung ist: er hebe die Hand empor.‘

Und gegen 4000 Hände wurden erhoben.

Nur mit Mühe erhielt Dietrichstein das Wort. Er ermahnte vor allem die Landsknechte an ihre Zusage ritterlichen Gefängnisses und brachte hierauf seine Entschuldigung vor. — Diese Entschuldigung der Nachwelt in seinem Rechtfertigungsberichte aber nicht zu überliefern, hielt der Landeshauptmann für zweckmäßig. —

Die deutschen Knechte hielten ihre Zusage, so daß es darob zwischen ihnen und den Bauern sogar zu Thätlichkeiten kam, die schließlich nur dadurch gestillt wurden, daß man beschloß, die Angelegenheit der Landschaft zur endgültigen Begutachtung vorzulegen.

Die Ausschüsse in Salzburg antworteten umgehend, die gefangenen Herren mögen wohl und redlich gehalten werden; der gemeine Haufe daselbst hingegen schrieb, man möge sie alle umbringen. Aber dieser Brief kam nicht an seine Adresse: der reiche ‚Gewerke‘ Christoph Weitmoser in der Gastein brachte ihn an sich und unterschlug ihn.

Dietrichstein gelang es währenddessen, die abgefallenen Knechte mit guten Worten und einigem geretteten Golde zu bewegen, keinen Zug mit den Bauern gegen Neuhaus, Strichau und Rottenmann zu unternehmen; ja er brachte sie

so weit, daß sie sogar Reue über ihr Verhalten äußerten und erklärten, so nur tausend Knechte zu ihnen stießen, würden sie diesen zufallen und alles wiederherstellen.

Am dritten Tage nach dem Überfalle wurden die gefangenen Böhmen und Husaren auf dem Platze enthauptet[1] — keine allzu große Härte gegenüber den von dieser Truppengattung verübten unmenschlichen Grausamkeiten. Die Gemeine schrie zwar, man solle Dietrichstein zuerst[2] richten; aber die Landsknechte retteten ihm abermals das Leben. Er wurde mit den übrigen gefangenen Herren am selben Tage nach Radstadt und nach neuntägigem Aufenthalt daselbst in das von Bauern besetzte Schloß Werfen geführt und dort bis zum 8. September in gefänglichem Gewahrsam gehalten[3].

Dies die Ereignisse bei der Katastrophe Dietrichsteins in Schladming. Ungefähr hundert Mann zu Fuß und zu Roß hatten ihr Leben eingebüßt[4]; ein Teil der Mannschaft war entflohen, die weitaus größere Mehrzahl der deutschen Knechte zu den Bauern übergegangen, Dietrichstein und mit ihm mehrere vom Adel waren gefangen, und große Beute den Siegern zugefallen.

Eine kühle Betrachtung des Geschehnisses wird den Bauern den Überfall nicht allzu schroff anzurechnen vermögen. Nicht in Rechnung gezogen, daß Dietrichstein den erbetenen Waffenstillstand in einer Weise zu schließen erklärte, die ihm Zeit zu gewinnen gestattete, Graf Salm ruhig zu erwarten, der dann, wie man ja dem Kammerboten offen bekannt gab, ganz rücksichtslos vorgehen werde, muß aber doch nachdrücklichst ins Gewicht fallen, daß an die Bauern an demselben Tage, wo ihr Gesandter bei Dietrichstein unterhandelte, die Nachricht wiederholt eintraf, daß die Husaren sie angreifen wollten[5], eine Nachricht, die begreiflicherweise hohen Schrecken und ungeheure Aufregung unter

---

[1] Der Hügel, der über dem gemeinsamen Grab dieser Hingerichteten errichtet worden war, bestand zu Schladming noch bis in die neueste Zeit und wurde erst 1875 vollständig entfernt.

[2] Daraus mag sich die Mär von der Hinrichtung 32 Adeliger entwickelt haben, wovon weder Dietrichstein in seinem Berichte, noch Salm in seinem Briefe vom 6. Juli von Leoben aus, noch eine gleichzeitige chronistische Notiz in Cod. germ. 4925, fol. 224 der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München (mitgeteilt von J. v. Zahn in den ‚Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen' 14, 125) etwas erwähnt.

[3] Stülz a. a. O. S. 144—148.

[4] Bericht der erzherzoglichen Kommissäre an Erzherzog Ferdinand vom 4. Juli bei Oberleitner a. a. O. S. 69, Nr. 8. Bekanntlich findet sich in älteren Darstellungen des Überfalls, daß Gruber 3000 Mann habe niedermetzeln lassen.

[5] Vergl. Grubers Rechtfertigungsbericht.

den Bauern erzeugte und sie jenen furchtbarsten und berüchtigtsten Truppen[1] zuvorzukommen energisch antrieb.

Auch das Vorgehen Grubers nach dem Überfalle muß ein maßvolles und kluges, für einen Bauernobersten selten menschliches genannt werden; denn wäre es in der Absicht Grubers gelegen, die gefangenen Edeln zu töten, so hätte auch die Intervention der Landsknechte den Bauernhaufen gegenüber nichts genutzt.

Und wenn Dietrichstein von seiner und seiner Genossen Gefangenschaft schreibt: ‚Was schmach, spott, vberlaß vnd alles peß, so sy erdengkhen mochten, sy vnns jn der gefengkhnus bewisen, wär zu schreiben auch vielleicht aus leng der Sachen zu horen verdrieslich‘[2], so bleibt immerhin zu bedenken, daß der an Luxus und übertriebenen Aufwand gewöhnten Ritterschaft, welche zur Unterdrückung des Aufstandes sich ausgerüstet hatte, als ob es zu einer Hochzeitsfeier und nicht in einen Krieg ginge[3], die Behandlung als Gefangene[4], zumal sie ihnen noch dazu von Bauern angethan ward, als Schmach, Spott und Greuel erscheinen mußte.

Gruber hatte durch jenen Überfall eigentlich seine Vollmacht, sich nur verteidigungsweise zu halten, überschritten.

Und wahrhaftig: indes der gemeine Haufe ringsum jubilierte und Gruber pries, mißbilligte der Ausschuß der Landschaft Salzburg Grubers eigenmächtiges Vorgehen und forderte ihn zur Rechenschaft auf. Er erstattete dieselbe in dem bereits mehrmals von uns erwähnten Schreiben aus ‚Radstatt am Mitwoch St. Margrethentag anno 1525‘, welches allgemein Gruber ein solches Vertrauen erwarb, daß anstatt des bisherigen Feldhauptmanns Kaspar Praßler er zum obersten Führer des gesamten christlichen Bundes ernannt wurde.

---

[1] Wir erfahren von den schauerlichen Grausamkeiten dieser Soldaten nicht bloß aus Dietrichsteins Bericht (a. a. O. S. 144) und aus dem Rechtfertigungsbericht Grubers, sondern auch aus dem Berichte Salms vom 6. Juli, der sie in ihrer Verwüstungswut direkt mit den Türken vergleicht (Bucholtz a. a. O. 9, 627).

[2] Stülz a. a. O. S. 147.

[3] Vergl. zur Bestätigung des Gesagten ‚Bruchstück eines Verzeichnisses der Schäden und Verluste, welche zu Schladming durch die salzburgischen Bauern und steirischen Knappen dem österreichischen Adel zugefügt worden, aufgenommen im Oktober 1525‘, bei Koch-Sternfeld, Beiträge S. 346—359.

[4] Sebastian Franck von Wörd erzählt uns in seiner ‚Chronica: Zeitbuch vnnd Geschichtbibel von Anbeginn ꝛc.‘ (Ausgabe vom Jahre 1531) S. ccxxxvj über die Abführung der Adeligen von Schladming, daß ihnen die Bauern ‚jr Ketten von jren hälßen gezogen vnd an die jren gehenkt, auch ir federbüsch, dargegen dem adel jr baurnhuetlin auffgesetzt vnd gefangen auff jre gurren, sie aber auff ihr hengst gesetzt‘.

V. Die gleichzeitigen Ereignisse im Erzstifte. Salm in Leoben.

Dietrichsteins Zug wider die Aufständischen war durch das Ereignis in Schladming vollkommen verunglückt.

Von ungenügenden und unzuverlässigen Truppen begleitet und dazu in Erfüllung jener Instruktion vom 22. Juni, die uns das geringe Verständnis der Regierung für das Gelingen einer raschen und von dauerndem Erfolge begleiteten Unterdrückung der Erhebung verbürgt, vor Grausamkeiten nicht zurückschreckend — die Erwähnung der Wagen voll Spieße von seiten des klägerischen Knechtes zu Schladming darf als keine gar so große Übertreibung angesehen werden —, kann Dietrichstein bei ruhiger, leidenschaftsloser Erwägung sein und seiner Hauptleute Schicksal, die sich in nicht geringer Sorglosigkeit vor den Bauern wiegten, nicht wunder genommen haben.

Nun war es an Salm, die immer mehr erstarkenden Gluten des Aufruhrs zu ersticken.

Graf Salm war schon bis Rottenmann vorgerückt, als ihm am Abend des 3. Juli flüchtige Truppen die Hiobspost von der Niederlage und Gefangennehmung Dietrichsteins überbrachten. An einen Entsatz Schladmings und eine Befreiung Dietrichsteins war bei den geringen Streitkräften, über die Salm verfügte, nicht zu denken. Auch mangelte es ihm an Geschütz; denn die Bauern hatten ja das Dietrichsteinsche — elf Stück — sowie das Pulver erbeutet und nach Radstadt gebracht, und im Zeughause zu Graz befand sich keines.

Da Salm vermutete, daß die ‚beiden Eisenarz‘, d. i. das Inner- und Vordernbergische, auf die Nachricht vom Erfolge der Bauern zu Schladming ‚einen Aufstand thun und etwan die Stat Leoben einnehmen mochten‘, so zog er sich in diese Stadt zurück und schlug daselbst sein Lager auf. Doch waren seine Vermutungen unbegründet: die Eisenerzer verpflichteten sich vielmehr, ‚in dhain Puntnuß zu geben‘, und erboten sich sogar weiter zu einem Zuzuge, ‚wo man ir in ainer Meill wegs, 4 oder 5 umb beid Perg aufzuziehen notdurfftig sein wurdt‘; Salm hingegen sagte ihnen die Hilfe der Landschaft zu und versprach den Erzknappen, um sich ihrer vollkommen zu versichern und ihnen einen Grund an die Hand zu geben, den sie einer eventuellen Aufforderung zur

Teilnahme am Bunde entgegenstellen könnten, wöchentlich ‚ain halb Pfund 1 Pfennig zu Wartgeld‘ zu geben, so daß sie nun gleichsam als Besoldete der Regierung und der Landschaft erschienen.

Dieses sowie die trostlosen militärischen Verhältnisse — es mangelte ihm durchaus an Fußvolk, und ohne dieses konnte er ‚dem aufrurigen Wesen der Pawrschaft in der Enge der Gepirg‘ keinen Widerstand leisten — hatte Salm in einem ausführlichen Schreiben an die Regierung nach Wien berichtet[1]. Schon am 8. Juli wird ihm auf dieses Antwort zu teil: Leonhard Hauser werde mit 200 Knechten zu ihm stoßen, von den 500 aus Schladming geflohenen und zu ihm gestoßenen Husaren — Truppen, welche für die Länge der Zeit mehr verdarben als nützten — möge er nur 200 bei sich behalten, die übrigen über den Semmering nach Hause schicken; das verlangte Wartgeld für die Knappen in Eisenerz werde ihm angewiesen werden[2]. Und acht Tage darauf werden ihm zu den bereits angezeigten 200 Knechten unter Hausers Führung 400 böhmische Knechte unter Nikolaus von Wischowitz und zwölf gerüstete Pferde zugesagt und die Hoffnung ausgesprochen, daß der Aufruhr in Oberösterreich bald gedämpft sein werde und ihm dann die dort in Verwendung stehenden 700 deutschen und 1100 böhmischen Knechte mit 100 gerüsteten Pferden zuziehen können[3].

Salms Lage war fürwahr eine hochgefährliche: jeden Augenblick mußte er befürchten, daß der Aufstand im Ennsthal sich gegen Leoben mit verdoppelter Stärke heranwälze, und er verfügte einstweilen nur über 120 Mann zu Fuß und 300 leichte Reiter![4]

Während die Ereignisse in Steiermark also vor sich gingen, hatte der Aufruhr in Salzburg die Veranlassung zu einem Konflikte zwischen den Häusern Habsburg und Wittelsbach gegeben.

Matthäus Lang hatte zu Beginn des Aufstandes die Hoffnung gehegt, daß ihm Bayern auf Grund der Regensburger Einigung vom Jahre 1524 Hilfe gewähren werde.

Aber er hatte sich hierin getäuscht. Herzog Wilhelm dachte vielmehr daran, bloß für sich und sein Haus mit Hilfe der Aufständischen, unbekümmert um des Erzbischofs Bedrängnis, etwas zu gewinnen, und ließ durch seine Beamten den salzburgischen Bauern ‚bei fürstlichen Worten und Wahrheit anzeigen, daß sein Gemüth, Meinung und Will gar nicht sei, dem Kardinal von Salzburg einigen Zusatz, Hilfe oder Rettung mit seinem Kriegsvolk wider sie zu thun‘, er wolle sich vielmehr bloß gütlicher Teidigung unter-

[1] Bericht Salms vom 6. Juli bei Bucholtz a. a. O. 9, 625 ffl.
[2] Oberleitner, Regesten a. a. O. S. 69, Reg. 10.
[3] Ebend. S. 70, Reg. 15. [4] Ebend. S. 70, Reg. 16.

stehen[1]; am 5. Juni ließ sogar Herzog Wilhelm den Befehl zur Besetzung der salzburgischen Stadt Mühldorf, ohne auch des Erzbischofs mit einem einzigen Worte zu gedenken, ergehen[2]. Diesen Schritt verhinderte aber der bayrische Kanzler Dr. Eck, der auch bald seines Herrn Politik in ein anderes Geleise zu Gunsten des Kardinals lenkte, wobei aber allerdings auch der Nutzen Bayerns verfolgt ward, ein Nutzen, der aber wenigstens nicht ‚mit gutem Willen' der Bauern, sondern des Erzbischofs, der die Bewilligung der Besetzung Mühldorfs erteilen und Herzog Ernst zu seinem Koadjutor ernennen sollte, zu erreichen gesucht wurde[3].

Als nun die bayrischen Kommissäre zu Salzburg ihrem Auftrage gemäß zu erlangen suchten, daß die Herzoge von Bayern als Vermittler zwischen dem Kardinal und der salzburgischen Landschaft angesehen würden, und sie sich mit den Bauern in bezügliche Verträge eingelassen hatten, traf zu Salzburg von Innsbruck aus das Gesuch um freies Geleit für einige Räte, die ebenfalls mit den Bauern Unterhandlungen anknüpfen sollten, ein. Wilhelm Schurf(f), Pfleger zu Ambras, und Friedrich von Landegg waren es, die behufs gütlicher Vermittlung mit eigener Instruktion vom 8. Juni[4] nach Salzburg gesandt worden waren. ‚Sie sollten die Beschwerden der Bauern sowie die Einrede des Bischofs und seiner Räte entgegennehmen und keinen Fleiß und keine Mühe und keine Arbeit scheuen, daß die Empörung hingestellt und daraus viel Übels verhütet werde, und hierüber Vertragsbriefe in des Erzherzogs und des Herzogs von Bayern Namen errichten. Sollte dies aber nicht zu vollführen sein, so sollten sie auch namens des Erzherzogs anbieten, als Spruchmann oder Unterhändler die gütliche Vertragung zu versuchen oder sonst mit unparteiischen Zusätzen rechtlich zu erkennen, wie es fortan gehandelt und gehalten werden solle. Wäre dies geschehen, dann sollten sie einen Waffenstillstand und das Heimziehen der Bauern sowie Bestellung eines Ausschusses zu bewirken suchen.' Aber diese Botschaft erzielte nichts[5]; ja die herzoglichen Kommissäre wurden von den Bauern, welche meinten, die Weigerung der Schloßübergabe beruhe auf von seiten der Vermittler dem Kardinal zugesandten Vertröstungen, und hierüber erbittert waren, bedroht und einer aus ihnen, Trenbeck, wurde sogar von den Aufständischen verhaftet, worauf sich sämtliche Unterhändler schleunigst nach Reichenhall zurückzogen[6]. Aber schon am 22. Juni begaben sich der bayrische Rat Weißenfelder und der österreichische von Landegg wieder vor die Versammlung des Ausschusses des Rates und der Gemeine zu Salzburg und schlugen vor: es solle das Schloß

---

[1] Jörg a. a. O. S. 553. [2] Ebend. S. 558. [3] Ebend. S. 560.
[4] Wortlaut der Instruktion bei Bucholtz 9, 618 fll.
[5] Oberleitner a. a. O. S. 68, Reg. 4. [6] Jörg a. a. O. S. 571.

dem Erzherzog und dem Herzog von Bayern übergeben, sodann zur Hinlegung der Beschwerden ein Schiedsgericht aus gleichen Zusätzen beider Parteien unter der Obmannschaft jener Fürsten niedergesetzt und die Landschaft bis auf ihren Ausschuß nach Hause entlassen werden.

Die Bauern versprachen, diese Anträge in Erwägung ziehen zu wollen.

Am 25. Juni stellten, Bezug nehmend auf diese Anträge, zwei Mitglieder der Landschaft — Rauchenberger, der Schwager des bayrischen Rates Weißenfelder, und Wiser — folgenden Antrag: Die Landschaft solle den Vorschlag, daß das Schloß durch den Kardinal in die dritte Hand überantwortet, als ihr und diesem beschwerlich nicht annehmen; da der Fürst aber auch das Schloß nicht ohne Mittel der Landschaft abtreten und doch Fürst bleiben wolle, so solle diese darauf bestehen, daß sie keinen andern Ausweg wisse, denn daß der Kardinal gegen Verabreichung einer ziemlichen Unterhaltung sich der Regierung des Stifts gänzlich entschlage; damit aber die Landschaft von niemand verdächtigt werden könne, als wolle sie ganz frei und ohne Obrigkeit regieren, so solle sie, sobald die Gesandten den Kardinal zur Abdankung bewogen hätten, zur Erwählung eines andern Bischofs und Landesfürsten schreiten. Dabei werden sie nicht ohne Rat und Wissen der Herzoge von Bayern vorgehen; doch solle noch vor der Erwählung alle Beschwerung ganz und gar abgethan, auch gute Polizei aufgerichtet werden[1].

Hiermit schien sich die Sachlage entschieden zu Gunsten Bayerns zu gestalten.

Aber Erzherzog Ferdinand suchte die Bestrebungen Bayerns auf jeden Fall zu durchkreuzen. Abgesehen davon, daß ihm Schurf(f) und Landegg gemeldet hatten, daß die in Hohensalzburg belagerten Ritter und Räte auf Österreich ihre Hoffnung setzten[2], hatte das Erzstift für seine Lande, in denen ein großer Teil Salzburger Besitzungen hatte, viel zu große Wichtigkeit, als daß er Bayern den alleinigen Einfluß ließe. Er verstärkte also die tirolische Gesandtschaft um drei neue Räte, die nun mit erneuten Kräften dahin arbeiteten, Bayern vom Besitze Salzburgs auszuschließen und die Landschaft unter den Schutz des Erzherzogs zu bringen. Und fürwahr, obwohl die Gesandten noch am 26. Juni angezeigt hatten, daß die Unterhandlungen mit den zu Reichenhall versammelten Ausschüssen erfolglos blieben[3], können sie schon einen Tag später berichten, daß die Bauern erklärten, den Antrag, das Schloß Salzburg dem Herzog von Bayern zu übergeben, nicht anzunehmen, aber bereit seien, mit den Räten des Herzogs von Bayern und des Erzherzogs Ferdinand einen neuen Erzbischof zu wählen[4]. Auf die Nachricht hin erließ Ferdinand am 1. Juli an die Landstände und Kommissarien ein

---

[1] Jörg a. a. O. S. 573 ffl.
[2] Oberleitner a. a. O. S. 68, Reg. 4.
[3] Ebend. S. 68, Reg. 5.
[4] Ebend. S. 69, Reg. 6.

Schreiben, den Umtrieben des Herzogs Ernst von Bayern wegen seiner Wahl zum Koadjutor von Salzburg kräftig entgegenzuwirken und Sorge zu tragen, daß wieder ein Bischof aus den österreichischen Landen mit der Versehung des Erzbistums betraut werde[1], und reskribierte am 4. Juli auf eine Äußerung der Gesandten, daß es schiene, als ob sich die Landschaft den gegenwärtigen Erzbischof doch ferner gefallen lassen wolle, wenn nur ihre Beschwerden abgethan und Sicherstellung geboten werde: ‚Das scheine jedenfalls der schicklichste Weg, wodurch auch die Praktiken mit Erzherzog Ernst verhütet würden; die Räte möchten die Beibehaltung des jetzigen Erzbischofes ferner zu bewirken suchen. Müßte aber der zweite Weg, eines andern regierenden Herrn halber, vorgenommen werden, so möchten sie bei dem Kardinal und der Landschaft vorstellen, wie des Kaisers wiederholter Auftrag sei, daß Fleiß gebraucht werden möge, damit Don Georg di Austria, ein natürlicher Sohn Kaiser Maximilians, mit der Zeit in das Stift Salzburg kommen möchte; hiernach sollten sie, wenn Ferdinand oder ihnen selbst eine Stimme eingeräumt werde, diese jenem geben und es auch den bayrischen Räten sagen, wenn diese für Herzog Ernst sich bemühten.‘[2]

Aber die Kommissäre, welche meinten, daß die Salzburger Landschaft den ihr so arg verhaßten Matthäus Lang ohne zwingende Notwendigkeit wieder als Erzbischof anerkennen würden, hatten sich hierdurch nicht weniger täuschen lassen, wie durch das von ihnen am 4. Juli dem Erzherzoge gemeldete Gerücht, daß sich das ganze Stift Salzburg ihm und der Grafschaft Tirol unterwerfen wolle[3]. Schon am 10. Juli müssen sie dem Erzherzoge anzeigen, daß drei Ausschüsse unter dem Vorwande, sich zu ihm zu begeben, ausgeritten seien; ihre wahre Absicht aber sei, die Bergwerksverwandten zu Schwaz, Rattenberg, Kitzbühl und im Brixenthal aufzuwiegeln[4].

Durch die Niederlage Dietrichsteins bei Schladming (3. Juli) war dem Erzbischof die Hoffnung auf thatkräftige Hilfe von seiten Österreichs entschwunden. Rettung konnte ihm jetzt nur mehr der Schwäbische Bund bringen. Bereits am 25. Juni war es dem erzbischöflichen Kanzler, Dr. Riebeisen, gelungen, den Schwäbischen Bund zur Hilfeleistung zu bewegen, daß nämlich 2000 Knechte zu dem auf Bundesunkosten unterhaltenen bayrischen Kriegsvolke — 600 Reisige und 4000 Knechte — stoßen und die ganze Nacht sofort gegen Salzburg ziehen sollten. Aber Herzog Wilhelm hatte unter dem Vorwande strategischer Rücksichten den Abmarsch dieser Truppen inhibiert; er wollte die Bedrängnis des Kardinals benutzen, um alle Vorteile für sich allein zu gewinnen. Da er aber doch wieder fürchtete, daß der

[1] Oberleitner a. a. O. S. 69, Reg. 7.
[2] Bucholtz a. a. O. 8, 109 fll.
[3] Oberleitner a. a. O. S. 69, Reg. 8.
[4] Ebend. S. 69, Reg. 11.

Erzherzog und seine Landschaft zu Tirol ihm zuvorkommen könnte, trug er seinem Kanzler Eck am 9. Juli auf, durch die Bundesräte, ‚so dem Erzherzog nicht verwandt‘, den Befehl an Bayern zu erwirken, mit seinem Kriegsvolk im Namen des Bundes gegen Salzburg anzuziehen und mit der That zu handeln. Am 11. Juli geschah dies auch: dem Hause Bayern wurde der Oberbefehl übertragen. Am 15. Juli wurde der Befehl zum Aufbruche an den Münchener Hof gesandt; am selben Tage aber fertigte Ferdinand auf die Notifikation, daß der Bund im Begriffe stehe, für den Kardinal von Salzburg einzutreten, eine heftige Antwort von Innsbruck aus. ‚Es sei‘, so erklärte Ferdinand in ihr, indem er wiederholt und auf das bestimmteste die ganze Bundeshilfe für seine vorderösterreichischen Lande forderte, ‚die Hoffnung auf ein gütliches Übereinkommen keineswegs geschwunden; der Angriff auf die salzburgische Landschaft würde die Ermordung der bei Schladming gefangenen und in derselben Gefängnis sitzenden Adeligen und neuen Aufruhr in Tirol zur Folge haben; er sei bei dem Bunde am meisten beteiligt, und habe nun auch einmal für sich Hilfe gefordert, da seine vorderen Lande, das Elsaß, Sundgau und Breisgau, fast ganz abgefallen seien, und ihm werde billig eher geholfen „denn dem von Salzburg oder einem andern, so nicht im Bunde sei“.‘[1] Aber man ließ sowohl in München wie im Bundesrate zu Ulm den Erzherzog protestieren. Schon war alles zum Losschlagen fertig, als Bayern wegen Verwendung des Feldhauptmanns Georg von Freundsberg Vorstellungen erhob und denselben abzuschieben suchte, da es fürchtete, er möchte, als in österreichischem Solde stehend, von Österreich abberufen werden und in diesem Falle auch das untergebene Kriegsvolk mit sich nehmen. Aber Freundsberg trug den Eid an, und so ließ man den Verdacht fallen[2].

Erzherzog Ferdinand aber, um Bayerns Politik zu nichte zu machen, erließ um diese Zeit an Graf Salm den Befehl, die festen Orte Salzburgs zu besetzen, ein Plan, der freilich von der entschiedensten Wirkung, so Graf Salm den Auftrag zu vollziehen im stande gewesen wäre. Er berichtet an den Erzherzog am 17. Juli, welche Schwierigkeiten sich der Vollziehung dieses Planes entgegenstellen[3], Schwierigkeiten, welche noch durch ein Schreiben (Werfen, 20. Juli) der bei Schladming gefangenen Ritter an Graf Salm, in dem sie ihn bitten, keinen Angriff auf das feindliche Land zu wagen, da sonst ihr Leben gefährdet sei, bedeutend vermehrt wurden[4].

Die Beratung der Ausschüsse der fünf Lande, die am 29. Juni zu Steyr hätte stattfinden sollen, war, wie wir bereits wissen, an diesem Tage

[1] Jörg a. a. O. S. 579—583. [2] Ebend. S. 583 fll.
[3] Oberleitner a. a. O. S. 70, Reg. 16. [4] Ebend. S. 70, Anm. 2.

nicht abgehalten worden. Der Aufstand in Steiermark und an andern Orten ließ viele Deputierte nicht nach Steyr gelangen. Die Ausschüsse wurden deshalb auf den 12. Juli (St. Margaretatag) nach Wiener-Neustadt berufen. Die Sitzungen aber wurden in Wien eröffnet und schlossen mit dem gemeinsamen Antrage der fünf niederösterreichischen Lande durch die Ausschüsse. Beantragt ward, daß 3000 oberländische Knechte in den Landen gehalten werden möchten, nämlich durch den Erzherzog 1000, von Österreich ob und unter der Enns 1000 und ebensoviel von den drei übrigen Landen; das eine Tausend solle in Österreich, das andere in den drei Landen, das dritte dort, wo es die Not erfordere, gebraucht werden. Außerdem solle jedes Land zur eigenen Beschirmung sich selbst mit Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß ohne Verzug rüsten, wozu aber auch die Bürgerschaft in den Städten, welche sich in etlichen Landen und namentlich in Niederösterreich bisher in dieser Empörung nicht mit gewisser Hilfe hätte einlassen wollen, angehalten werden möge. Einen obersten Feldhauptmann möge der Erzherzog ernennen und jedes Land zwei Kriegsräte; jener solle dann mit den Kriegsräten, so es die Notdurft erfordere, das Aufgebot in den Landen ausschreiben können. Nachdem aber die Ungehorsamen zu Gehorsam und Frieden gebracht, möge keine unbillige Härte gegen die Unschuldigen und die Armen unerledigt ihrer billigen Beschwerungen geübt werden. Im übrigen hätten sie bedacht, es sei nicht ohne, wenn der Eigennutz den gemeinen Nutz nicht überwunden; wenn auch der Armut ein gleiches Recht geleistet würde, keine unbilligen Beschwerungen darauf lasteten, so möchte es zu solchem Übel nicht gekommen sein. . .[1]

Die steigende Gefahr, der Salm ausgesetzt war — die Knappen von Eisenerz, Rückenhuet, Praitenau, Frohnleiten und Ybelbach hatten sich untereinander verabredet —, veranlaßte endlich auch die Stände der drei Lande zu einem Beschlusse. Zu Wolfsberg im Lavantthale kam am 1. August eine Versammlung der Stände Steiermarks, Kärntens und Krains zusammen, welche beschloß: Steiermark soll 300 — 100 gerüstete und 200 geringere — Pferde sowie 300 Fußknechte stellen; Kärnten 500 Fußknechte und Krain 100 gerüstete Pferde und 100 Husarenrosse. . . Jedes Land soll weiter dem Grafen Salm zur Beratung der Kriegserfordernisse einen Kriegsrat beiordnen; bei besonderer Gefahr solle Salm mit den Räten die Macht haben, von jedem Lande von 100 Pfund in Geld ein Pferd oder zwei Fußknechte zu verlangen. . .[2]

---

[1] Bucholtz a. a. O. 8, 89.

[2] Oberleitner a. a. O. S. 72, Reg. 26. Krones, Vorarbeiten zur Quellenkunde a. a. O. S. 10.

In Salzburg hatte mittlerweile Herzog Wilhelm aus Furcht vor einem ‚Hauptkriege', in den er durch einen Angriff auf Salzburg mit Tirol und den österreichischen Ländern verwickelt werden konnte, beschlossen, den Schwäbischen Bund nicht zum Losschlagen, sondern bloß zu neuer Vermittlung zu bewegen, so zwar, daß der Anzug der Bundestruppen verschoben, aber gleichwohl den Rebellen damit gedroht werden sollte, wenn sie auf einen Waffenstillstand, sofortige Entlassung ihres Volkes und Freigebung des Kardinals nicht eingehen wollten. Aber dieser Plan schien gleich anfangs zu scheitern. Als nämlich die bayrischen Gesandten vor dem Kardinal mit ihren neuen Vorschlägen erschienen, sagte ihnen dieser derb die Wahrheit. Und der salzburgische Kanzler, Dr. Riebeisen, erklärte am 21. Juli dem Herzog Ludwig: ‚Daß den salzburgischen Rebellen vollständige Amnestie gewährt werden solle, bekümmere ihn nicht wenig. . . Vor allem müsse des Kardinals Ehre erhalten, die gegen ihn ausgesprengten Schmähungen und Injurien abgetragen und gestraft werden. So man diese Artikel nicht bedächte, könne er nicht aufhören, die Hilfe der Bundesstände anzurufen; diese sei seinem Herrn aber auch für den Fall zugesagt, daß der Erzherzog die Salzburgischen in Schutz nehmen und die Herzoge still sitzen würden.' Auf solches hin beschloß Wilhelm, sich wieder den Aufständischen zu nähern, und ‚so der Kardinal bei seiner Undankbarkeit, ungeschickt und ungetreu Handlung beharre, sollten seine Räte mit des Erzherzogs Räten die Handlung dahin bringen, daß er und der Erzherzog die salzburgische Landschaft auf ihr Erbieten in Schutz und Schirm annehmen, es sei dem Kardinal gefällig oder nicht; wie denn der Erzherzog an ihn und seine Räte zu Innsbruck mehrmals begehrt hatte — und alsdann durch die Räte weiter mit dem Kardinal nichts handeln lassen, sondern die Landschaft bei solchem unsern Schutz und Schirm handzuhaben gedenken und der Koadjutorei in der Handlung dieser Zeit ganz zu geschweigen'. Auf solches hin wurde der Kardinal nachgiebig; er ließ sich in Anträge mit den Herzogen ein, ließ die Bestrafung der Rebellen fallen, forderte aber, daß die Beilegung der Anstände nicht allein dem Ermessen Bayerns, sondern auch dem des Schwäbischen Bundes anheimgestellt werde [1].

Der österreichischen Politik — in Salzburg durch die Deputierten der tirolischen Stände noch immer vertreten — war begreiflicherweise der Bund im Handel unleidlich. Aber es ließ sich nun einmal nichts dagegen machen. Um schließlich allen möglichen Fällen vorzubauen und den bayrischen Herren den Hauptkrieg in Aussicht zu stellen, erließ Erzherzog Ferdinand am 27. Juli von Weilheim aus an Graf Salm das Mandat, die salzburgischen Be-

[1] Jörg a. a. O. S. 585—591.

sitzungen in den österreichischen Landen einzuziehen, eine Maßregel, die Graf Salm am 1. August öffentlich verlautbaren ließ[1].

Gegen diesen Beschluß aber erhob der zu Leoben (von Juni bis August) tagende Ausschuß der steiermärkischen Stände am 8. August eingehende Bedenken: ‚Das nötige Kriegsvolk sei nicht vorhanden; so die bei ihnen liegenden 1200 Mann vorrückten, würden die Knappen und Bauern in den Thälern von Stund an aufruerig sein und die Empörung größer als vor nie erwachsen; die Knappen Schladmings hätten eben in diesen Tagen ohne allen Widerstand einen Zug ins Ennsthal unternommen; der Vollzug des Befehls würde aber auch in Bezug auf die mit dem Kardinal geführten Verhandlungen „mer Unratt und Widerwillen" hervorrufen; sollte aber trotz dieser Vorstellungen die Einziehung der besagten Flecken für nutz und gut angesehen werden, so sei ihre dringende Bitte, daß die mit den Ausschüssen verabredeten 3000 Knechte angenommen und zugeschickt werden.‘[2]

Bevor noch übrigens diese Bedenken ihre Wirkung zu thun vermochten, ward der Befehl zur Einziehung zurückgezogen, wie aus einem Schreiben Salms an den Hofrat unterm 11. August hervorgeht, worin es heißt: ‚Da er aus dessen neuem Schreiben vernehme, daß es des Erzherzogs endlicher Wille und Meinung sei, gegen gedachte salzburgische Städte und Schlösser in dessen Namen nichts zu handeln, so wolle er bis auf weiteren Bescheid damit stille stehn.‘[3]

In Salzburg hatten neue Ereignisse Herzog Wilhelm, der noch immer nicht ganz entschieden war und noch immer gern ‚mit gütlicher Handlung‘ vorgegangen wäre, erkennen lassen, daß mit dem Ernste gegenüber der Rebellion nun nicht mehr zu zögern sei. Die Bundesarmee, die sich bereits aufgelöst, wurde eilig in Burghausen zusammengezogen und marschierte gegen Salzburg[4].

Um diese Zeit erteilte der niederösterreichische Hofrat Salm den Befehl, sich der salzburgischen Grenze zu nähern, doch keinen Angriff zu thun. Dieser Auftrag ließ die Absicht der Wiener Regierung gegenüber Salzburg erkennen; der wegen des Erzstiftes entbrannte Streit zwischen Wittelsbach und Habsburg schien mit einem Hauptkriege enden zu sollen.

Aber der Befehl des Hofrates war leicht zu stellen, doch unmöglich auszuführen.

Salms Truppenmacht war eine erstaunlich geringe. Die Beschlüsse der Ausschüsse der fünf Lande erhielten die kaiserliche Entschließung erst am

---

[1] Oberleitner a. a. O. S. 72, Reg. 25.

[2] Wortlaut bei Bucholtz a. a. O. 8, 112 ff. und 9, 634. [3] Ebend. 8, 114.

[4] Jörg a. a. O. S. 599.

12. August[1], so daß Graf Salm bis über die erste Hälfte des August hinaus nur die Anwartschaft auf thatkräftige Hilfe besaß[2].

Dazu glomm rings um ihn das Feuer der Rebellion. Die Schladminger Knappen, deren Zug ins Ennsthal wir bereits gehört, bedrohten Irdning, das sich an Salm um Hilfe wandte[3].

Seine Antwort auf den Befehl, gegen Salzburg vorzurücken, konnte daher nur eine detaillierte Auseinandersetzung seiner den Vollzug des Befehls unmöglich machenden Sachlage sein. ‚Sobald er mit seiner Mannschaft von Leoben und Bruck fortziehe, würden die Bauern in beiden Eisenerz sowie in allen Thälern ringsum aufrührig und Leoben und Bruck belagern; in beiden Bergen, namentlich aber im Innerbergischen, seien unter Bauern und Knappen solche Praktiken versucht worden, daß die Aufrührer über Nacht bei 3000 Mann beisammen haben können; so manches andere Verdächtige sei in der Umgegend schon vorgefallen; so wurde in mehreren Nächten das Schlößchen Maßenberg bedroht, das die Aufrührer in Brand zu stecken beabsichtigten, auch sei in einem Hammerwerk ein ganz ungewöhnliches Feuer gesehen worden; zöge er von Leoben weg, so sei er gewiß, daß man ihm alsbald die Straßen verlegen und vom Ennsthale, von Schladming und Gröbming her mit überlegener Macht an den Leib rücken werde. Auf seine deutschen Knechte könne er sich gar nicht verlassen, nicht hundert brave und tüchtige Landsknechte seien unter ihnen zu finden, und die 300 Böhmen, über welche er gebiete, schlügen sich ebenfalls schlecht. Auch auf das zu erwartende ständische Aufgebot Steiermarks, Kärntens und Krains glaube er nicht allzu große Hoffnungen setzen zu dürfen, da es zum größten Teil geraisiges Volk sein dürfte und man

---

[1] Sie war im ganzen genehmigend, nur daß statt der tausend von Österreich ob und unter der Enns sowie der tausend von den drei übrigen Ländern zu haltenden Fußknechte je fünfhundert zu Fuß und zweihundert geraisig gehalten werden sollten, ‚dieweil an ain ordentlichen geraisigen Zeug mit dem Fußvolk nicht statliches aufgericht werden mag‘, daß es ferner nicht oberländische Knechte, welche nur mit großem Zeitverluste zu bekommen wären, sondern solche, die schon im Lande wären, sein sollten, und daß diese unzertrennt beisammen bleiben und dort, wo es nötig sei, die Ungehorsamen mit Strafe überziehen sollten. Vergl. den Wortlaut bei Bucholtz a. a. O. 9, 636.

[2] Seine mißliche Lage zwang ihn, sich unter dem 8. August an Erzherzog Ferdinand um baldige Verstärkung seines Kriegsvolkes zu wenden (vergl. Oberleitner a. a. O. S. 72, Reg. 27). Dieser Bitte hatte es Salm wahrscheinlich zu danken, daß die Entschließung über die Beschlüsse der Ausschüsse nicht noch länger hinausgeschoben ward.

[3] Auf diese Bedrohung Irdnings dürfte sich wohl die Stelle aus der ‚Rechnungslegung des Herrn Stephan Graßwein‘ (a. a. O. S. 47) beziehen: ‚Sigmund Tjunpuch ist von Judenburg gegen Yerding in das Ennsthal geschickt worden.‘ Salm, unfähig, selbst zu helfen, sandte wahrscheinlich das Bittgesuch der Irdninger nach Judenburg, von wo ihnen Hilfe gebracht ward.

‚etwas austräglichs und fruchtparlichs' durch Fußvolk und nicht durch Reisige vollführen könne [1].

Der niederösterreichische Hofrat sah die Unmöglichkeit des Befehlsvollzuges ein und sistierte am 14. August den angeordneten Zug [2].

Am 16. August um drei Uhr nachmittags langte vor das von der Umsturzpartei möglichst befestigte Salzburg die Bundesarmee unter Freundsberg [3] und Herzog Ludwig an. Die Beschießung der Stadt war für den 24. August festgesetzt. Noch vor Beginn des Bombardements am 21. August hatte sich Herzog Ludwig an Graf Niklas Salm nach Leoben behufs gemeinsamen Zusammengehens gewandt. Aber bevor noch der ständische Ausschuß der Tiroler, welche die Landschaft um Vermittlung angegangen hatte, eingetroffen war, hatten bereits die Rebellen um Frieden angesucht, so daß am 30. August Herzog Ludwig an seinen Bruder aus Salzburg berichten kann: ‚Als ich mit dem Kriegsvolk etlich wenig Täg vor der Stadt allhie gelegen, haben die Salzburgischen und von der Landschaft zuvor und ehe das große Geschütz gelagert worden, um weiter gütlich handlung geschrieben und Herrn Jörgen von Freundsberg gebeten, bei mir seines Vertrags halben sich zu bemühen. Darauf hab ich ihre Gesandten ins Heer heraus vergeleiten lassen, und nach etlicher geschehener Handlung hab ich den Vertrag mit ihnen beschlossen, darob auch der Kardinal wohl zufrieden; es hat auch die Landschaft ihr Kriegsvolk abziehen lassen, und anheut vormittags bin ich herein gezogen und Willens, etliche Täg, bis der Vertrag zum Teil in Wirkung kommt, allhie zu bleiben, und sollen die von Salzburg bis Montag Pflicht thun. Ich hab auch aller Sachen halben mit dem Kardinal geredet und sind der Koadjutorei halben bei ihm alle Gutwilligkeit und daß er in seiner Verwilligung bleiben will. Darauf will ich weiter mit ihm reden und beschließen, daß ich E. L., wie ich denn unzweifelich verhoff, eine gute Botschaft bringen mag, damit E. L. dieselb Koadjutorei gewiß werd.' [4]

Die mit den Aufständischen vereinbarten hauptsächlichen Bedingungen [5] waren: vollständige Amnestie ohne Ausnahme, Freilassung der bei Schladming gefangenen Herren, Rückstellung des dort erbeuteten und nach Radstadt gebrachten Geschützes.

---

[1] Bucholtz a. a. O. 9, 633; ein ähnliches Schreiben bei Oberleitner a. a. O. S. 72, Reg. 28.

[2] Oberleitner a. a. O. S. 86, Reg. 29.

[3] Freundsberg war von der Regierung zu Innsbruck in eigenem Schreiben (vom 1. August) aufgefordert worden, für die Sache des Friedens das Möglichste zu thun. Vergl. den Wortlaut bei Bucholtz a. a. O. 9, 622.

[4] Jörg a. a. O. S. 599—601.

[5] Der Wortlaut der gesamten Bedingungen bei Leist a. a. O. S. 288—294.

Der niederösterreichische Hofrat aber schien mit diesen Bedingungen nicht einverstanden: am 2. September trug derselbe bei Erzherzog Ferdinand auf die Aufhebung des Vertrages an und auf die Bestrafung der Salzburger für den Einmarsch in die Lande des Erzherzogs und wegen des Überfalles in Schladming. Zugleich wurden Anstalten getroffen, Salzburg mit Erfolg angreifen zu können [1].

[1] Oberleitner a. a. O. S. 86, Reg. 31.

VI. Das Strafgericht.

Durch mehr als zwei Monate war Salm schon zu Leoben, unfähig, mit seiner geringen Truppenmacht thatkräftig gegen die Rebellion einschreiten zu können.

Endlich tagte es. Salm, der noch am 30. August von Leoben aus durch den Landesverweser Wilhelm Schrot ein allgemeines Aufgebot an ‚Prälate, Herrn, Ritterschaft und Adl dergleichen Steth vnd Märkht auch, und alle die, so von Jugend an und alter darzue geschickht', in Steiermark wegen des ihm von Erzherzog Ferdinand angeordneten Kriegszuges wider die, ‚so aus dem Stift Salzburg den Ein- vnd Vberfall in das Land Steyr gethan', erlassen hatte [1], befehligte in den ersten Tagen des September eine Truppenmacht von 2100 Mann, so daß er sich stark genug fühlte, trotz des ungünstigen Terrains mit Waffengewalt den Rebellen entgegenzurücken und ‚die Brandschatzung hereinzutreiben' [2].

---

[1] ‚Murau im Bauernkriege', a. a. O. S. 145.

[2] Das ‚Generale' für alle diejenigen, ‚so ein Puendt gegenburtiger Auffruer in diesem Fürstenthum Steyr gewesen oder noch sein möchten, und sich wiederumb in fürstl. Durchlaucht vnseres genädigsten Herren vnd Landesfürsten Gehorsam, auch Genad vnd Vngenad ergeben haben', bestand aus vierzehn Artikeln, welche zu halten und zu vollziehen die zur alten Ordnung Zurückkehrenden durch einen ‚aufgereckhten Ayd zu Gott und den Heyligen' beschwören mußten. Ihr Inhalt war: Sie sollten die Rädelsführer ausliefern und sich niemals mehr in einen Aufruhr begeben; wer immer zu einer Empörung aufreize, den sollten sie sofort gefänglich annehmen oder, wo letzteres unthunlich, sofort tot schlagen; alle am Aufruhr in Schladming irgendwie Beteiligten sollten dem Feldhauptmann überantwortet werden oder, wo solches unthunlich, ihre Namen angezeigt und ihnen mit allem Eifer nachgespürt werden; von diesen Schladminger Rädelsführern solle keiner in ewigen Zeiten begnadigt werden, durch niemand sollen dieselben ‚bei Verlierung Leybs und Guets' weder heimlich noch öffentlich behaust werden; ihr Haus und Hof soll verbrannt, Weib und Kind ihnen nachgeschickt und ihr Gut ihnen genommen werden und dasselbe zur Hälfte dem Fürsten, zur Hälfte dem Grundherrn gehören; so die Häuser in Städten, Märkten und Dörfern stünden, sollten sie abgerissen, hinaus auf das Feld geführt und verbrannt werden, und auf diesem Grunde soll ohne Erlaubnis des Fürsten kein Haus mehr gebaut werden; wer einen dieser Flüchtlinge ersticht, soll nichts verbrochen haben; wo ein Flüchtiger ge-

Am 8. September wird Salm vom niederösterreichischen Hofrat, dem ein Krieg mit Salzburg doch ein noch zu gewagtes Unternehmen schien, beauftragt, zwar nicht das Stift anzugreifen, sondern nur Schladming zu überziehen und die Einwohner zu bestrafen[1]; am 14. September wird dieser Befehl in verschärfter Form wiederholt[2], und acht Tage darauf gelangt an Salm der Auftrag, Schladming niederzubrennen[3].

Einige Tage früher, am 18. September, hatte Erzherzog Ferdinand für die niederösterreichischen Lande das Mandat erlassen, daß niemand Aufrührer, die nach Salzburg zogen, bei sich beherberge; auch sollten dieselben, wenngleich sie im Lande ansässig waren, des Landes verwiesen sein und bei ihrer Wiederkehr verhaftet und bestraft werden[4], ein Mandat, das uns den scharfen Kontrast zu den salzburgischen Friedensbedingungen klar vor Augen führt und uns das nahende strenge Strafgericht über die steirischen Rebellen ahnen läßt.

Nachdem Salm Mitte September von Leoben fortgezogen war, erhielt er von Jörg von Adelshausen, Obristen des Schwäbischen Bundes, ein Schreiben, ob er einen Zug nach Salzburg zu unternehmen gedenke, da er jetzt das Land nach dem Vertrage vor weiteren Angriffen zu schützen habe. Desgleichen bat der Erzbischof von Salzburg Salm, nicht in das Stift einzumarschieren; ebenso auch Christoph von Radstadt. War nun zwar der Angriff auf Salzburg unterm 8. September abbestellt, so trug doch Salm ein großes Verlangen nach einem Einfall ins Salzburgische. ‚Wär mein Rat,' schreibt er an den niederösterreichischen Hofrat unterm 30. September von Rottenmann aus, ‚die f. D. that bei Zeit darzue, ee das Haus Bairn weitter in dem

---

fangen werde, soll er an demselben Ort von der Obrigkeit an seinem Leben gestraft werden; doch ist dem Fürsten das Recht, zu begnadigen, vorbehalten; alle Waffen aller Orte samt eventuellen Fahnen sollen ausgeliefert werden; Zuwiderhandelnde seien strenge zu bestrafen; auch sollen keine Waffen in Hinkunft ohne Willen der Obrigkeit besessen und gekauft werden dürfen; diejenigen, welche sich in den Aufruhr eingelassen, sollen ein Brandschatzungsgeld zahlen, und zwar ‚ain jeder Haußgesessen drey Pfunt Pfening, für ain Zuelehen zwolff Schilling, vnd ain lediger Knecht, so vber achtzehn Jar alt ist, auch zwölff Schilling Pfening'; welche sich dagegen widersetzen, sollen strenge bestraft werden; diejenigen, welche es mit den Bündlern nicht gehalten haben, sollen damit nicht beschwert werden; im Gegenteil, so ihnen von den Bündlern Schaden zugefügt wurde, sollen ihn diese gutmachen; bei Verlierung ihres Lebens sollen sie keine Bruderschaft noch Versammlung noch Gemein gegen ihre Obrigkeit bilden, noch auch sonst sich irgendwie zusammenrotten; die großen Glocken, womit die Bündler Sturm geläutet, sollen bei allen Kirchen aus den Türmen genommen und zu Handen des Herzogs überantwortet werden; sie sollten jeder auswärtigen Brüderschaft entsagen und aus ihr treten; sie sollen keinen Anteil an Jagd und Fischerei haben. Vergl. den Wortlaut in ‚Murau im Bauernkriege', a. a. O. S. 147.

[1] Oberleitner a. a. O. S. 87, Reg. 33. [2] Ebend. Reg. 34. [3] Ebend. Reg. 40.

[4] Ebend. Reg. 36; Wortlaut in ‚Murau im Bauernkriege', a. a. O. S. 146.

Stifft wurtzlet.'[1] Salms Rat deckte sich völlig mit den Ansichten der Wiener Regierung, aber vorläufig ließ sich bei den beschränkten Mitteln nichts derartiges wagen. Man mußte vielmehr froh sein, endlich im eigenen Hause Ruhe herstellen zu können. Also blieb's bei dem Befehle, Schladming, das Herz der steirischen Empörung, zu überziehen und zu bestrafen. Denn nur noch das Ennsthal galt es zu bezwingen, da das Murthal bereits seit Wochen schon zu Pflicht und Treue sich bekehrt, nachdem die Niederlage Dietrichsteins bei Schladming daselbst gerade gewaltige Ernüchterung gezeitigt[2].

Bei der nun folgenden Bestrafung der Ennsthaler Rebellen zeigte sich Salm als unerbittlicher Vollzieher der Aufträge der Regierung.

Nach den Kundschaftsberichten bauten die Schladminger Aufrührer bei dem Dürnbach ein Bollwerk aus Bäumen und sollten 4000 Mann zu Schladming versammelt sein[3].

Salm sandte einen Vortrab aus. Ungefähr dreihundert Knappen standen vor der Stadt. Als sie des Vortrabs ansichtig wurden, flohen sie in die Stadt, doch mit ihnen drang auch der Vortrab ein. Salm kam alsbald nach. Als ihn die Knappen nachrücken sahen, floh die Mehrzahl aus ihnen

[1] Oberleitner a. a. O. S. 87, Reg. 43.

[2] Der Aufruhr im Murthale, veranlaßt, wie wir gehört, durch die Furcht vor dem Lungauer Haufen und begünstigt durch etliche Murauer Rädelsführer, ist, obgleich anfangs nicht weniger gefährlicher Art wie im Ennsthal, nach der Niederlage Dietrichsteins einer plötzlichen, seltsamen Ernüchterung gewichen: die Murauer sandten an die Judenburger ein Schreiben des Inhalts, daß sie sich fürchten, die Bündler würden über die Tauern nach dem Siege bei Schladming heranrücken; sie bäten die Judenburger um Rat, was sie thun sollten, und um Hilfe; diese antworteten ihnen, sie sollten sich, wenn sie ernstliche Gefahr bedrohe, mit ihnen gemeinsam an Graf Salm wenden (vergl. ‚Murau im Bauernkriege', a. a. O. S. 142). Auf solches hin schrieb der Bauernhauptmann im Lungau, Christoph Hofmeister, den Murauern: sie sollten keine Furcht haben, keiner von den Bündischen würde ihnen etwas thun, aber sie sollten kein fremdes Volk bei sich aufnehmen; würden sie das thun dann hätten sie allerdings von den Bündlern Unangenehmes zu erwarten. — Ob nun die am Ständetag zu Wolfsberg angeordnete Besetzung Muraus (vergl. Oberleitner a. a. O. S. 72, Reg. 26, und Krones, Vorarbeiten a. a. O. S. 10) auf Bitten der Murauer geschah, ist nicht bestimmt, aber sehr wahrscheinlich. Die Besetzung vollzog Stephan Graßwein (vergl. die Stelle aus seiner Rechnungslegung S. 47: „. . . Die weyll ich mit dem Kriegsvolkh zue Mueraw pin gewesen!'). Als nun Salm über die Murauer wegen Teilnahme an dem Lungauer Bunde die Brandschatzung verhängt hatte, suchten sie an, daß ihnen diese im Gnadenwege erlassen werde — ein Begehren, dem aber nicht stattgegeben wurde. Da die Leute nicht rasch bezahlten, klagt Salm in seinem Briefe vom 30. September (a. a. O.), daß er die Brandschatzung, drei Pfund von einem Haus, von ‚Oberwels, Mueraw, Neumarktl und in den Nebenthälern' wegen Mangels an Leuten nicht erheben könne. Doch wurden, wenigstens später, die über die entwichenen Murauer Rädelsführer verhängten Strafen gemildert (‚Murau im Bauernkriege', a. a. O. S. 151—155).

[3] Oberleitner a. a. O. S. 88, Reg. 43.

an die Mandling. Salm, in der Stadt mit seinem ganzen Haufen angekommen, verbot die Plünderung, da er keine Kundschaft von der Feindesmacht hatte und sich vor einem Überfall nicht sicher fühlte, zumal ihm Gefangene die Mitteilung machten, daß die Aufständischen die Absicht hätten, die Stadt nachts anzuzünden, dabei die Verwirrung zu benutzen und Salms Knechte zu überfallen. Nachdem ihm endlich die Wechsler, Fröner und Fronschmelzer, die auf ihr Begehren unter sicherem Geleite zu ihm gekommen waren, angezeigt hatten, daß alle Bürger mit Hab und Gut aus der Stadt geflohen seien, ließ Salm den Ort anzünden und gänzlich verbrennen[1].

So ward die blühende Bergstadt Schladming[2] in einen Schutthaufen verwandelt.

Die Strafe muß gegenüber der Schuld eine unverhältnismäßig strenge genannt werden. Freilich, Schladmings Pfleger Reustl war oberster Hauptmann der Ennsthaler Rebellen gewesen, ein gewisses verräterisches Einverständnis der Stadt mit den Salzburgern kann gleichfalls nicht geleugnet werden[3]; aber als schwerwiegende Entschuldigung bleibt doch immer bestehen, daß die Schladminger dem Terrorismus der Salzburger schutzlos preisgegeben waren, daß durchaus nicht erwiesen, daß die Katastrophe Dietrichsteins zu Schladming mit Vorwissen und Willen der Schladminger geschah, zumal sie am 21. Juli bei Erzherzog Ferdinand bezüglich der Niederlage des Landeshauptmanns ein Entschuldigungsschreiben einbrachten, in welchem sie, der Schäden

[1] Die Verbrennung Schladmings geschah in den ersten Tagen des Oktober; der Bericht Salms hierüber von Gröbming den 6. Oktober bei Oberleitner a. a. O. S. 88, Reg. 45.

[2] Schladming, das seinen Ursprung dem dortigen Silberbergwerk dankte, erhielt 1304 von Albrechts I. Gemahlin Elisabeth den ersten Freiheitsbrief; Kaiser Friedrich erhob den mächtig aufblühenden Ort zur Stadt, und zu Beginn des 16. Jahrhunderts sollen im Bergwerk ungefähr 1500 Knappen gearbeitet haben.

[3] Vergl. das ‚Schreiben gen Schläming von den Gasteinern (24. Juni)', in Leist, Quellenbeiträge a. a. O. S. 281. — Der von uns bereits erwähnte Hinweis der Salzburger Gesandtschaft, die am 11. März 1526 Ferdinand in Augsburg behufs Anerkennung des Friedensvertrages aufsuchte, ‚daß lang vor dem salzburgischen Aufruhr die Empörung zu Schladming eines neugläubigen Priesters halber, Herrn Franz genannt, gewesen sei, welchen Priester sie gewaltiglich aus der Obrigkeit und Gerichts Handen genommen und darüber eine gute Zeit bei sich enthalten hätten' (vergl. S. 19, Anm. 3 unserer Abhandlung), läßt uns nur die Überzeugung gewinnen, daß, wie an so vielen andern Orten, so auch zu Schladming der Verbreitung der neuen Lehre scharfer Widerstand von seiten der Obrigkeit entgegengesetzt ward, ein Widerstand, der dann zu rein örtlicher Rebellion führte, die aber in keinem Zusammenhange steht mit den großen steirischen Wirren im Sommer 1525, die einen Teil bilden des großen deutschen Bauernkrieges.

des Landes durch das Dietrichsteinsche Militär gedenkend, um Schonung baten, und in welchem sie nachdrücklich erklärten, die Salzburger hätten sich ohne ihre Mithilfe in Radstadt verstärkt und dann erst den Adel überfallen[1].

Am folgenden Tage ließ Salm in den beiden Schladmingthälern rauben und brennen, ebenso, als er gegen Gröbming rückte, im Gebirge und in den Thälern ‚ohne Schonung, so das wenig vberig blieben'. Er wollte auch Gröbming vernichten und schonte es nur auf Fürbitte des Adels; er ließ bloß einen dortigen Rädelsführer hängen, legte dem Orte eine Brandschatzung von 100 Pfund, in einem Monate zu bezahlen, auf, nahm die Glocken weg und ließ die Häuser der Rädelsführer zerstören[2].

Salm wollte sich nun nach Aussee begeben, aber er unterließ es, weil er fürchtete, es könne gleich Schladming zu Grunde gehen.

Der niederösterreichische Hofrat billigte unterm 11. Oktober diesen Entschluß Salms und befahl, daß auch Eisenerz zu schonen sei, da aus der Plünderung und Verbrennung Aussees und Eisenerz' dem Lande ein zu großer Schaden entstehen würde[3].

Salm ließ also zu Aussee bloß die Häuser der Rädelsführer zerstören, sämtliche Bauern entwaffnen und die Waffen in das Zeughaus nach Graz bringen.

Salm begab sich hierauf über Rottenmann und Teychenegg nach Eisenerz, stellte dort seine Knechte auf einer Wiese auf, bestellte die Bürger, Knappen und Arbeiter dahin und befahl ihnen, die Rädelsführer auszuliefern. Im Falle sie dies verweigerten, drohte er, sie alle erstechen und erwürgen zu lassen. Die Rädelsführer hatten sich jedoch größtenteils geflüchtet, nur wenige waren anwesend, zwei ließ er aufknüpfen und sechs zum Verhöre nach Leoben führen.

---

[1] Oberleitner a. a. O. S. 70, Anm. 2.

[2] Bemerkenswert erscheint die Bestrafung Gröbmings durch Salm. Unter dem 4. September hatte Herzog Ludwig von Bayern dem Amtmann zu Haus und Gröbming, Balthasar Trautmannsdorfen, gemeldet, daß die Unterthanen jener beiden Orte nach dem Salzburger Friedensvertrage dem Erzbischof von Salzburg den Eid der Treue zu leisten haben (vergl. Oberleitner a. a. O. S. 87, Reg. 32). Salm hatte mit Bezug darauf in seinem Briefe an den niederösterreichischen Hofrat vom 30. September geschrieben: ‚Ich will vnangesehen solcher schreiben gegen Inen als F. D. vngehorsamen mit straff wie gegen anndre hanndln, vnd mich den von Saltzburg oder den Hertzogen von Bairn daran nit verhindern lassen' (ebend. Reg. 43). Die Erklärung zu diesen uns befremdenden Worten Salms bietet uns der Befehl Erzherzog Ferdinands an Trautmannsdorfer unter dem 4. Oktober, wonach diesem bei Strafe von 500 Gulden verboten ward, in Salzburg zu erscheinen, weil ‚die berürten Gegenden an alle mittel in vnserer land Steir liegen vnd dem Stift Saltzburg von denselben Gegenden allein der Zins gehören vnd ihm keine landesfürstliche Oberkhait zugebürt' (ebend. S. 88, Reg. 44).

[3] Oberleitner a. a. O. S. 89, Reg. 46.

Er ließ hierauf die Versammelten die 14 Artikel beschwören und legte ihnen eine Brandschatzung von 1200 Gulden auf. Über die Leute daselbst sagt Salm, es sei ihm kein erschrockeneres und furchtsameres Volk als dort vorgekommen, er hoffe, sie werden gewiß gehorsam bleiben. In Vordernberg wurden alle entwaffnet und Janspach, als der Versammlungsort der Aufwiegler, wohin erst vor kurzem 24 Knappen zwei Salm zu Gaissarn abgefaßte Wagen mit Proviant und Wein geschleppt hatten, gänzlich verbrannt.

Der Bauernaufstand in Steiermark war unterdrückt.

Wie ein Ausdruck der Reue ob des Vollzuges eines so harten, denn doch in keinem Verhältnisse zur Schuld stehenden Strafgerichtes will uns der Schluß des letzten Berichtes Salms an den niederösterreichischen Hofrat scheinen, der eine Empfehlung der Bauern in Schladming und im Ennsthale bildet und die Befürwortung enthält, man möge ihnen gestatten, die zerstörten Häuser wieder aufzubauen[1].

Erwähnt sei noch, daß auf Befehl Erzherzog Ferdinands Salm durch den niederösterreichischen Hofrat unterm 14. Oktober 1525 der Betrag von 200 Gulden rh. ‚für ein Eerung umb sein Mue vnd arbeit, die Er yetzo in dem Vngehorsamen aufruer vnd Empörung gehabt', angewiesen wird[2].

Das Ende des Bauernkrieges in Steiermark 1525 ist durch entsetzliche Verwüstungsgreuel von seiten der überlegenen Kriegsmacht Salms gekennzeichnet[3].

Forscht man nach dem Grunde eines solchen drakonischen Vorgehens, das den Ansichten der Landstände und Ausschüsse so entschieden widersprach, wird es dem Unbefangenen nicht schwer fallen, das Richtige zu erkennen.

Der österreichischen Regierung war es nicht gelungen, den Einfluß Bayerns auf Salzburg zu verhindern — der Ausgang ihrer Politik war mißglückt — die Niederlage Dietrichsteins bei Schladming hatte es ihr unmöglich gemacht, mit Waffengewalt zu erreichen, was sie auf dem Wege von Unterhandlungen zu erlangen nicht vermocht.

Also ergießt sich die ganze Schale des Zornes über Schladming. Über das unglückliche Städtchen und seine Nachbarn wird ein überschweres Strafgericht verhängt.

Die Regierung bedachte nicht oder wollte vielmehr nicht bedenken, daß es doch im Grunde nicht Schladming und die steirischen Ennsthaler gewesen,

[1] Oberleitner a. a. O. S. 89, Reg. 47.

[2] Johann Newald, Niklas Graf zu Salm. Eine historische Studie, in ‚Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins in Wien' 28, 62.

[3] Gleichwie in Dietrichsteins Rechtfertigungsbericht läßt sich auch in Salms Bericht über den Strafvollzug manches zwischen den Zeilen lesen.

durch die Dietrichstein jene für die österreichische Politik von so weittragenden Folgen begleitete Niederlage erlitten hatte. —

Oder aber sollte vielleicht durch die Verbrennung Schladmings das Erzstift getroffen werden, getroffen werden dafür, daß seine Knappen und Bauernhaufen es gewesen, die jenen verhängnisvollen Julitag herbeiführen geholfen?!

Wenn dies Ziel die österreichische Regierung bei Bestrafung ihrer Rebellen leitete, dann freilich handelte sie mit berechnendem Scharfblick.

Die Steiermark freilich war ‚beruhigt' und blieb es; aber das Ergebnis jener Art der Beruhigung war der erneuerte Ausbruch der Rebellion im Erzstifte Frühjahr 1526. Schladminger Flüchtlinge, denen die Flammen ihres Vaterstädtchens den Brand der Rache und des Hasses gegen jede öffentliche Gewalt entlohte, bildeten das Ferment[1].

Erst nach schweren Kämpfen vermochte das Radstadter Blutgericht vom 20. Juli 1526 dem Aufstande im Erzstifte ein definitives Ende zu bereiten.

Damit war aber auch der große deutsche Bauernkrieg erstickt, als dessen Hauptereignis dem deutschen Bauern noch Jahrzehnte später galt — der Bauernsieg in Steiermark zu Schladming am 3. Juli 1525.

---

[1] Vergl. Muchar a. a. O. 8, 355 fll.

Personenregister.



